Morgen-Ausgabe.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition
der Zeitung Wilhelmstr. 17,
Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant,
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch, in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortliche Redakteure:
F. Hachfeld für den politischen
Theil, A. Beer für den übrigen
redaktionellen Theil, in Posen.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in den Städten der Provinz
Posen bei unseren
Agenturen, ferner bei den
Annoncen-Expeditionen
Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G.,
G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
F. Klugkist
in Posen.

Nr. 10

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 5. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1893

Der drohende Konflikt.

Der größte Feind seiner Militärvorlage ist Graf Caprivi selber. Er irrt sich, wenn er glaubt, diese Vorlage geschickt und erfolgreich zu vertheidigen. Es ist ihm freilich schwer gemacht durch seine eigene Vergangenheit; wer vor kurzen anderthalb Jahren über die Zahlenwuth und von unserer Armee gesagt hat: „Es giebt keine andere Nation, die so viel Chancen für den nächsten Krieg in dieser Beziehung hätte", wer so am 27. November 1891 im Reichstage reden konnte, der ist jetzt, wo er anders redet, mit den von ihm selbst gelieferten Waffen wirksam genug zu bekämpfen. Die unaufhöclichen Anpreisungen der Vorlage aber in der „N. A. Z." gehen an der Hauptsache mit befremdlicher Hartnäckigkeit vorüber: sie ignoriren die wirthschaftspolitische Seite der Heeresreformträger. Es handelt sich dabei garnicht einmal um den Gegensatz zwischen militärischer und bürgerlicher Anschauung, sondern diese wirthschaftspolitische Seite gehört unmittelbar zur militärischen Betrachtungsweise, ist eines ihrer wesentlichsten Fundamente. Sollen wir uns bis zur Erschöpfung belasten, um unsere Wehrkraft vermeintlich zu stärken, dann stärken wir sie nicht, und der berühmte „letzte Thaler", der dem Besitzer die Entscheidung des zukünftigen Krieges in die Hände spielen wird, mag dann in unseren Taschen nicht zu finden sein. Das ist ja das Unglück, daß diese ganze Heeresreformfrage ohne den unbedingt nothwendigen Ausgleich aller gleichwerthigen Interessen betrieben wird. Wenn es unvermeidlich ist, diese leidige Wahrheit immer zu wiederholen, so ist das nicht die Schuld der Bevölkerung und der Parteien sondern des Regierungssystems, das durchaus den Stempel militärischen Geistes trägt, des militärischen noch weit mehr als des konservativen.

Seit dem Neujahrstage ist die Möglichkeit eines ernsten Konflikts zwischen der Regierung und dem Reichstage, also der Bevölkerung, unheimlich nahe gerückt. Die Regierung findet keine Mehrheit für das Ganze der Vorlage, das ist „ein Faktum, kein Problem." Bei der Abneigung zahlreicher Mitglieder des Reichstags gegen einen folgenschweren Bruch kann es ja sein, daß die außerordentliche Entschiedenheit des Kaisers und des Grafen Caprivi ein paar, vielleicht auch ein paar Dutzend Leute mehr, als es sonst wohl der Fall wäre, auf die Seite der Vorlage bringt. Aber es wird nicht ausreichen, unter gar keinen Umständen, und diese Gewißheit ist es, die die Lage ebenso verschärft, wie sie sie vereinfacht. Nimmt man den ohnehin schon unglaublichen hypothetisch aber doch zu setzenden Fall, daß sämmtliche Mitglieder der ehemaligen Kartellparteien und auch die Polen ausnahmslos für die Vorlage stimmen, so fehlen immer noch etwa 50 Stimmen zur Mehrheit, die das Zentrum vielleicht stellen könnte, die es aber, wie sich diese ausschlaggebende Partei neuerdings entschieden hat, unbedingt nicht stellen will. Die Verfahrenheit, in die die Heeresreform gerathen, hat ihren letzten Grund in der Weigerung, sich auf ein Kompromiß einzulassen. Sogar angenommen, daß ein halbes Hundert Zentrumsabgeordnete heute noch für eine Verständigung mit weitestem Entgegenkommen zu haben wäre, so muthet die jetzt betonte rücksichtslose Entschlossenheit der Regierung dem etwa bewilligungslustigen Theile des Reichstags eine Demüthigung zu, die sich keine Partei wird bieten lassen wollen. Und darum wird die Militärvorlage fallen.

Als im Sommer die Konkurrenz der preußischen Steuerentwürfe mit der Heeresreform und den Reichssteuergesetzen eine kleine interne Krise hervorrief, und als dann, nicht ohne den mildernden Einfluß des geschickten Herrn Miquel, diese Spannung zwischen dem Reichskanzler und dem Staatsministerium nachließ, gab es kluge Zeichendeuter, die sich die Unbegreiflichkeit der Situation wie folgt zurechtzulegen suchten. Diese weisen Leute glaubten, daß Männer, die am Sturze des Grafen Caprivi arbeiten, den Reichskanzler mit Vergnügen sich in seinen eigenen Schlingen fangen sehen wollten, und daß deshalb der Widerspruch innerhalb der Staatsorgane gegen die Militärvorlage zurückgenommen worden sei, um den Ereignissen ihren unvermeidlichen Lauf zu lassen. In manchen Beziehungen würde hiernach die Lage derjenigen beim Schulgesetz vom vorigen Winter geglichen haben. Daß solche Tifteleien vorübergehend geglaubt werden konnten, ist allerdings verzeihlich. Es giebt sonst eigentlich gar keinen Schlüssel, der zu den letzten Geheimnissen des Entschlusses führt, durch diesen unglückseligen Militärgesetzentwurf die politischen Leidenschaften bis in's Tiefste aufzuregen. Aber was bleibt von diesen Tifteleien übrig, nachdem jetzt der Kaiser die Sache des Grafen Caprivi zu seiner eignen und ganz persönlichen gemacht hat? Nichts bleibt davon übrig, und böser innerer Krieg droht uns.

Die Regierung erklärt die Annahme der Militärvorlage für eine politische und militärische Nothwendigkeit. Das ist ein Urtheil, das sich gewiß auf einige beweiskräftige Momente stützt, dem aber der subjektive Charakter schon darum beiwohnt, weil andere zum Urtheil berufene Faktoren anderer Meinung sind. Die Regierung sollte Eines berücksichtigen: Eine wirkliche Oppositionsstimmung, die auf den Sturz des jetzigen Systems ausginge, ist ja gar nicht vorhanden, und trotz zahlreicher Gründe zur Unzufriedenheit ist eine ehrliche Neigung da, zur Sicherung des Vaterlandes das Menschenmögliche zu thun. Wichtige politische Dispositionen in der Bevölkerung kommen also der Belehrung durch die militärischen Fachmänner und die Regierung entgegen. Trotzdem dringt es wie ein millionenfaches Nein aus der Nation heraus. Dies Nein maßt sich ja gar nicht an, als Urtheil über die militärische Zuträglichkeit oder Nützlichkeit oder Nothwendigkeit zu gelten, sondern es ist der einfache Ausdruck der wachsenden Einsicht, daß die Wirthschaftskraft zu versagen beginnt, daß die Schultern sinken und zittern, denen so viel Lasten aufgebürdet worden sind. Es verfängt nicht mehr, wenn der Bevölkerung damit gekommen wird, daß das militärische Urtheil der Sachverständigen mehr werth sei als die Gegengründe der Zeitungen und Versammlungsredner. Jenes Urtheil mag hundertmal mehr werth sein, insoweit es sich um die technischen Seiten der Frage handelt, aber es ist minderwerthig, insoweit es sich an die Stelle desjenigen Urtheils setzen will, welches die Erwerbsklassen, die ihre Leiden besser kennen, als die Militärs, aus dem unbeirrten Instinkt ihrer wirthschaftlichen Verhältnisse wie ihrer Klassenlage heraus abgeben.

Noch ist es nicht an der Zeit, über die Fehler zu sprechen, die begangen werden würden, wenn ein neugewählter Reichstag ebenfalls Nein sagte, und wenn die Regierung auch dann nicht sich fügen wollte; aber erschreckend ist schon jetzt der leichtbeherzte Sinn, der sich über die unabsehbaren Folgen einer brüsken Politik des Entweder—Oder hinwegsetzen möchte. Was für Berichte und was für Wahrnehmungen müssen das sein, auf die gestützt Entschlüsse erwogen werden, die einen Vernichtungskeim in sich tragen! Die Entscheidung, die uns hoffentlich noch erspart bleibt, die aber kommen kann, wird unter Umständen um unendlich viel höhere Dinge gehen, als es die Militärvorlage ist.

Deutschland.

□ **Berlin**, 3. Jan. Graf Waldersee soll derjenige sein, den der Kaiser in seiner Neujahrsansprache mit der scharfen Bemerkung über sträfliche Disziplinwidrigkeiten innerhalb der Armee treffen wollte. (Der Kaiser soll nämlich nach einer unbeglaubigten und deshalb von uns ignorirten Nachricht beim Neujahrsempfang von einem Widerstande militärischer Kreise gegen die Militärvorlage gesprochen und mit starker Betonung erklärt haben, daß er eine solche sträfliche Disziplinwidrigkeit nicht dulden werde. „Man" meinte in diesen Worten eine gegen den Grafen Waldersee gerichtete Spitze zu finden. Da die Nachricht von fast allen Blättern weiterkopirt wird, mag jetzt eine Besprechung bezw. Widerlegung derselben auch hier Platz finden. — Red.) Den Beweis aber schenkt man sich. Graf Waldersee war einer der Generäle, an die sich die Ansprache richtete. Er war tags zuvor der Gast des Kaisers und ebenso am Neujahrstage. Hat der Kaiser ihn besonders aufs Korn nehmen wollen, so würde diese Abkanzlung vor versammeltem Kriegsvolke unverträglich erscheinen mit gleichzeitigen Beweisen fortdauernden persönlichen Wohlwollens. In der That wird in militärischen Kreisen und auch bei Hofe lebhaft bestritten, daß es gerade Graf Waldersee gewesen sein müsse, der als Hauptobjekt des kaiserlichen Unwillens zu gelten hätte. Diese Ableugnung ist nach unseren Erkundigungen glaubwürdig. Es hat eine Zeit gegeben, wo der ehemalige Generalstabschef allerdings ein scharfes Mißtrauen gegen sich hervorgerufen hatte. Es war das die Bismarckepisode des vorigen Sommers, und die Rolle, die Graf Waldersee dabei spielte, wurde durch seine bekannten dreifachen Interviews mit deutschen und ausländischen Journalisten, in denen er sein Fernbleiben von der Tagespolitik betonte, erst recht verdächtig. Inzwischen aber ist über diese Dinge Gras gewachsen, und wenn Graf Waldersee auch nicht mehr in den früheren herzlichen Beziehungen zum Hofe steht, so ist es doch nicht zu einer so völligen Entfremdung gekommen, daß die „Zerschmetterung" des Grafen durch den Kaiser persönlich in die Situation passen würde. Graf Waldersee ist gewiß kein Freund des neuen Kurses und am wenigsten ein persönlicher Freund des Grafen Caprivi, ohne den er vielleicht noch heute im Generalstabspalais amtiren würde. Aber er hat ein Haar darin gefunden, sich als Sturmbock von politischen Bestrebungen gebrauchen zu lassen, deren Erfolg am wenigsten ihm zu Gute kommen würde. Seitdem schweigt der Graf, und wer ihn kennt und neuerdings aus der Nähe hat beobachten können, der glaubt nicht recht daran, daß er sich in Sachen der Militärvorlage allzuweit vorgewagt haben sollte. Freilich giebt es allerlei dunkle Hintertreppenmanöver, durch die der Kaiser gegen den Grafen Caprivi eingenommen werden sollte, und die sich mit gutgespielter soldatischer Biedermannsart aufputzten. Wir gehören gewiß nicht zu den Freunden des Grafen Waldersee, aber wir haben keine Veranlassung, der Versicherung zu mißtrauen, daß er diesen Dingen wirklich fern steht. Für die scharfen Worte des Kaisers würden sich hiernach andern Personen als getroffene Objekte zu melden haben, wenn es sie darnach gelüstete, sich zu der schon erhaltenen Zurückweisung noch eine in der vollsten Oeffentlichkeit zu holen. Die Namen, die genannt werden, sollen hier nicht wiedergegeben werden. Wozu auch? Es sind das alles Gelegenheitspolitiker, die keine andere Bedeutung haben als diejenige, die ihnen eine stärkere und geschicktere Hand wie Steinen auf einem Schachbrett vorübergehend verleiht. Im Grunde ist es auch nur eine Frage zweiten Ranges, wie es mit dem Widerstande gewisser Militärs gegen die Verkürzung der Dienstzeit sich verhält. Diese Frage hat praktisch gar keinen Werth, nachdem festgestellt ist, durch den Kaiser selbst, daß die Caprivi'schen Vorschläge etwaige Reibungen am entscheidenden Orte längst glatt überwunden haben und vom Willen der Krone unbedingt gestützt werden. Damit rücken die Nebenumstände der militärischen Kritik an der Dienstzeitfrage völlig ins Hintertreffen. Höchstens kann man als praktische Folge der kaiserlichen Ansprache notiren, daß die Konservativen, die zum Theil die dreijährige Dienstzeit festhielten, jetzt davon Abstand nehmen werden, sich in dies Detail zu verbeißen. Aber auch das zählt nicht viel, da die Konservativen selbstverständlich keine Mehrheit stellen oder bilden können.

— Bemerkenswerth ist, daß die „Kreuzztg." lebhaft über die seit zwei Jahren von den Berliner Hofbehörden beliebte Fernhaltung der Berichterstatter von den Hoffesten klagt; dieselben wurden früher in liberalster Weise zugelassen.

„Das deutsche Volk", sagt die „Kreuzztg.", „hat ein berechtigtes Interesse an den großen Vorgängen bei Hofe, an den Festlichkeiten seines Kaiser- und Königshauses: dieses Interesse muß natürlich erlahmen, wenn es darüber nichts Anderes erfährt, als die trockenen Aufzählungen des sogenannten Hofberichtes. Und dann: Kann es für das Vertrautwerden zwischen Fürst und Volk von günstigem Einfluß sein, wenn das letztere von dem Herrscher und seinem erlauchten Hause nur jene spärlichen Mittheilungen erfährt?"

— Im Reichsamt des Innern haben die Besprechungen der sachverständigen Techniker über den Reichs-Seuchen-Gesetzentwurf begonnen, und dürften die Arbeiten so gefördert werden, daß der Entwurf wohl noch im Laufe des Januar an den Bundesrath gelangen wird.

— Gegenüber den in den Kreisen der Industrie und des Handwerks geäußerten Besorgnissen wegen des bevorstehenden Inkrafttretens der auf diese beiden Erwerbsgruppen hinzielenden Sonntagsruhevorschriften in der letzten Gewerbenovelle konstatiren die „Berl. polit. Nachr.", daß zu einer solchen Besorgniß kein Grund vorhanden ist. Nach Erkundigungen an kompetentester Stelle sind unnöthige Störungen und Erschwerungen des Gewerbebetriebes nicht zu befürchten. Sachverständige aus den einzelnen, für die Ausnahmen von der Sonntagsruhe besonders in Betracht kommenden Gruppen sollen zu Konferenzen einberufen werden. Erst nach der durch die Letzteren erfolgten Begutachtung der Ausführungsbestimmungen wird mit dem Erlaß der kaiserlichen Verordnung wegen Inkraftsetzung der Sonntagsruhevorschriften für Handwerk und Industrie vorgegangen werden.

— Zu den Veröffentlichungen des „Vorwärts" über die Verwendung von Geldern aus dem Welfenfonds sagt die ultramontane „Köln. Volks-Ztg.":

„Das ganze Verfahren des sozial-demokratischen Hauptblattes macht den Eindruck, als ob Bebel, welchen man zweifellos als Anstifter der Enthüllungen zu betrachten hat, vorerst einen Probepfeil abgeschossen habe, um zu sehen, ob Jemand sich getroffen fühle und sich auf diese Weise die Gewißheit über die Echtheit der Quittungen zu verschaffen. Ob Jemand ihm diesen Gefallen thun wird, muß bezweifelt werden. Allem Anschein nach hofft man, daß die nach der Münchener Königs-Katastrophe mit Welfenfondsgelder angeblich bedachten Personen, welche noch am deutlichsten gekennzeichnet sind, am ehesten sich rühren werden. In jedem Falle handelt es sich nur um ein unvollständiges Verzeichniß. Unwidersprochenen Angaben zufolge war die Verwaltung des Welfenfonds dem Banquier v. Bleichröder anvertraut, welcher vermuthlich auch die Zahlungsanweisungen berichtigte und die empfangenen Beläge aufbewahrte, um sie bei der Jahresrechnung dem Fürsten Bismarck vorzulegen. Wie Graf Caprivi mittheilte, sind diese Beläge — mag das Geld nun von einer Bleichröderschen oder andern Kasse gezahlt worden sein — verbrannt worden und zwar nach der alljährlichen Dechargirung durch den Kaiser; an der Wahrhaftigkeit dieser Mittheilung ist füglich nicht zu zweifeln. Es wird sich also nicht um diese Be-

läge, die Originalquittungen, handeln, sondern um Auszüge aus den Kassenbüchern des genannten Bankhauses bezw. einer Staatskasse oder der Kasse des Auswärtigen Amtes — wenn überhaupt etwas an der Sache ist. Die Kanäle, auf welchen die Zinsen des Welfenfonds an die Empfänger abgeführt wurden, waren übrigens vielverzweigt; die Reptilienpresse der siebenziger Jahre z. B. bezog ihr metallisches Futter aus den Ministerial-Dispositionsfonds, welche ihrerseits von der Zentralverwaltung des Welfenfonds gespeist wurden. Laufende Unterstützungen an Privatpersonen in öffentlicher Stellung wurden noch geheimnißvoller behandelt, indem sie manchmal erst durch Mittelhände (Behörden, befreundete Banquiers oder andere Vertrauensmänner) verabreicht wurden. Ende der siebenziger Jahre, als der politische Horizont in Folge der Abwendung Rußlands von Deutschland sich zu verfinstern begann, zog Fürst Bismarck möglichst viel ein und verwendete es von da ab fast ausschließlich für Zwecke des Auswärtigen Amtes im ganzen Auslande, so daß der Reichstag im vorigen Jahre die Dispositionsfonds dieses Amtes von 48 000 auf 500 000 M. erhöhen mußte, um die preußische Regierung in die Lage zu setzen, die Zinsen des Fonds den berechtigten Empfängern der hannöverischen Königsfamilie zuführen zu können. Viele Privatpersonen, welche Pensionen u. s. w. von der Regierung bezogen, hatten gar keine Ahnung davon, daß dieselben aus dem Welfenfonds stammten. Die vorgelegten Quittungen enthielten also gewiß keinen Vermerk, welcher die Quelle ersichtlich machte; die letztere war aber wohl den Kassenbeamten bekannt, weil sie die angewiesenen Summen auf diesen oder jenen Fonds zu buchen hatten. Vielleicht wird der „Reichsanzeiger" uns über den wirklichen Sachverhalt noch eher aufklären als der „Vorwärts".

— In einer Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.", die sich mit dem Ausstande im Saargebiet beschäftigt, und die offenbar die Meinung der leitenden Kreise zum Ausdruck bringt, wird aufgezählt, was bisher von der Behörde für die Bergarbeiter gethan ist. Es heißt dann weiter:

Durch die sozialdemokratische Agitation im Sinne des achtstündigen Normalarbeitstages angestachelt, ließen sich die Bergleute von Warken und anderen bethören, die achtstündige Schicht einschließlich der Ein- und Ausfahrt bei ihrer „Anhörung" über die Arbeitsordnung zu verlangen und eventuell durch einen allgemeinen Ausstand als conditio sine qua non erzwingen zu wollen. Daß, zumal unter den gegenwärtigen Zeitumständen, die Bergbehörde, falls anders sie nicht die wirthschaftliche Existenz der ihr unterstellten Betriebe aufs Spiel setzen wollte, auf diese Forderung nicht eingehen dürfte, lag auf der Hand und dürfte niemand sicherer gewußt haben als Warken und die hinter ihm stehenden, den Bergleuten vermuthlich kaum bekannten „Führer". Mit wohlwollender Belehrung hat die Bergbehörde in ihrem Organ versucht, sowohl die Unmöglichkeit der gestellten Forderung, als die Aussichtslosigkeit eines Ausstandes den Bergleuten klar zu machen, und, abgesehen von den sozialdemokratischen Blättern, haben wir kein Organ bemerkt, welches nicht denselben Standpunkt vertreten hätte. Alles vergeblich! Angesichts einer überaus arbeiterfreundlichen Gesetzgebung und einer Verwaltung, die niemals die Wohlfahrt ihrer Arbeiter vernachlässigt hat, war die aufreizende Thätigkeit der Warken und Genossen so erfolgreich, einen heraufbeschworenen Ausstand in wenigen Tagen zu solchem Umfange anschwellen zu lassen. Der Nachtheil von ihrem unüberlegten Thun wird ja die Bergarbeiter selbst in erster Linie treffen, den Arbeiterinteressen aber kann es schwerlich zu gute kommen, wenn solche Vorgänge als die Folgen der sozialreformatorischen und Arbeiterschutzgesetzgebung erscheinen. Hätten sich das die eigentlichen „Führer" resp. Verführer der Bergleute an der Saar nicht selbst sagen müssen?

— Wir brachten gestern die Mittheilung, daß Herr v. Blumenthal, der auf dem konservativen Parteitage dem Antrag auf Streichung des Satzes über die Ausschreitungen des Antisemitismus entgegengetreten war, sich jetzt den Beschlüssen des Parteitages unterworfen habe. Herr v. Blumenthal schreibt nun der „Voss. Ztg.", daß das Gesagte in dieser Form nicht zutreffend sei. Die Streichung jenes Satzes aus dem Programm hält Herr v. B. nach seiner der „Kreuzztg." übersandten Erklärung heute ebenso wie auf dem Parteitage für einen bedauerlichen Fehler und sieht sich in dieser Auffassung durch spätere Vorgänge noch bestärkt. Eine Streichung konnte ihn aber weder auf dem Parteitage noch nachher veranlassen, den von ihm in seiner Rede ausdrücklich gebilligten übrigen Inhalt des Programms zu verwerfen. Herr v. B. stimmte daher schon auf dem Parteitage in der Schlußabstimmung für das Programm, wodurch seine Beurtheilung antisemitischer Ausschreitungen in keiner Weise beeinflußt wird. Ein Frontwechsel des Herrn v. B. liege also durchaus nicht vor.

Trier, 3. Jan. Wie der „Köln. Ztg." von hier berichtet wird, wäre die Verhaftung Warkens deshalb erfolgt, weil er in einer Bergarbeiter-Versammlung geäußert habe, daß „3000 Revolver zum Verkauf bereit seien." Das wäre ein sonderbarer Grund.

Aus dem Kreise Kempen (Rhein), 2. Jan., wird der „Germ." geschrieben: Die Sozialdemokratie scheint jetzt die katholischen Kreise am Niederrhein ernstlich in Angriff nehmen zu wollen. In den Weihnachtstagen wurden von vielen dazu engagirten Leuten allein 50 000 Exemplare eines sozialdemokratischen Flugblatts im Kreise verbreitet, das sich an die Arbeiter, Handwerker und Bürger am Niederrhein wendet. Es schildert die traurige Lage derselben, richtet einige Angriffe gegen die Regierung, hauptsächlich aber gegen das Zentrum, das besonders großer Geneigtheit zu Bewilligungen beschuldigt wird. Es ist nicht zu leugnen, daß die Zeit zur Agitation geschickt gewählt ist. Die Unzufriedenheit ist hier groß, besonders wegen der Militärvorlage; man will hier keine neuen Forderungen bewilligen. Außerdem herrscht Unzufriedenheit über die scharfen Einschätzungen zur Steuer. Deshalb wäre es nicht zu verwundern, wenn die Sozialdemokraten an Stimmen gewönnen. — Das Flugblatt ist übrigens vom Amtsgerichte in Lobberich nachträglich mit Beschlag belegt worden.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 2. Jan. Die hier weilenden Mitglieder der Unabhängigkeitspartei erschienen bei ihrem Präsidenten, dem Abgeordneten Karl Eötvös, um demselben zu gratuliren. Eötvös hielt bei diesem Anlasse eine politisch bemerkenswerthe Rede, in welcher er unter Anderem sagte:

Die Lage ist eine sehr ernste und schwankende, ich möchte beinahe sagen — sie ist gefährlich. Darum wird die Aufgabe und die Verantwortlichkeit unserer Partei in naher Zukunft eine noch viel größere und schwierigere sein. Ein Symptom für den Ernst der Lage erblicke ich darin, daß, wie Viele behaupten und wir auch aus mancherlei Anzeichen erkennen, die Krone gegen unser Volk verstimmt ist. Das ist ein Uebel nicht nur in Anbetracht der individuellen Verdienste des Trägers der Krone, sondern hauptsächlich auch darum, weil wir nicht zugeben können, daß die Krone wann immer und aus welchem Grunde immer der Nation zürne. Der König möge seinen schwachen, ungeschickten oder übel gesinnten Rathgebern zürnen, die sein Urtheil oder seine Gefühle mit der nationalen Empfindung in Konflikt bringen, die Nation selbst aber und das Gesammtgefühl derselben steht in unberührbarer Höhe über Allem. In jedem Falle aber ist es zweckmäßig und müssen auch wir unsererseits Alles aufbieten, damit die Krone vollständig aufgeklärt und in ihren Gefühlen der Groll durch das ungetheilte Vertrauen zur Nation abgelöst werde.

Als ein ernsteres und drohenderes Symptom erachte ich, daß in unser politisches Leben, in den Kampf der Grundsätze und Leidenschaften sich ein neues Moment eingedrängt hat, der Konfessionalismus. Ohne jede Voraussicht, ohne Nöthigung und ohne entsprechenden Grund hat die Regierung jene Lage herbeigeführt, welche die Einmischung des Konfessionalismus in die Politik zur Folge hatte. Die Männer dieser Regierung trifft eine schwere Verantwortung, und wir werden es auch nicht unterlassen, sie zur Verantwortung zu ziehen. Es ist auch andererseits bewiesen, daß heute der Konfessionalismus nicht blos die Regierung und ihre Partei, sondern auch unsere Nation mit schweren Uebeln und Gefahren bedroht, welchen vorzubeugen unsere gemeinsame Aufgabe ist. Ich erblicke die Gefahr in zwei Richtungen. Die eine ist die, daß die Männer der Kirche einem wichtigen Verfassungsgesetze gegenüber die Frage so formulirt haben, daß sie den Vollzug des Gesetzes weder bewerkstelligen noch auch zugeben, vielmehr die Abschaffung desselben fordern. Ob jenes Gesetz gut oder schlecht ist, will ich jetzt nicht prüfen; ich gebe jetzt zu, daß es nicht gut sei, aber schließlich ist es ein Gesetz, und es besteht seit mehr denn zwanzig Jahren. Die Gefahr wird dadurch noch gesteigert, daß nicht eine kleine Konfession, sondern die größte, wichtigste und angesehenste des Landes, jene Kirche, die mit dem Leben der Nation seit tausend Jahren verwachsen ist oder — besser gesagt — die leitenden Männer dieser Kirche den Vollzug jenes Gesetzes versagt haben. Unter anderen Umständen pflegt man ein solches Vorgehen einfach als Empörung und Rebellion zu bezeichnen. Was würden wir sagen und welch unbeschreibliche Gefahr würde daraus entstehen, wenn auch andere Konfessionen, oder die Nationalitäten, diesem Beispiele folgend, jenem Theile der Verfassung, welcher ihnen eventuell unbequem ist, offen den Gehorsam kündigen würden? Und was wäre das Schicksal eines Staates, welcher dies ruhig dulden würde? Was würde aus der Macht der Gesetzgebung und aus der Autorität der Krone? Doch wir brauchen noch nicht zu verzagen und die Lage nicht schwärzer zu sehen, als sie in Wirklichkeit ist. Es stehen uns viele Mittel zur Vermeidung der Extreme zur Verfügung, vor Allem der unzweifelhafte Patriotismus der leitenden Männer der Kirche, auf die wir sicher rechnen können. Die andere Richtung der Gefährlichkeit unserer Lage ist die folgende: Ein Theil der hohen Geistlichkeit und der Magnaten versucht es gelegentlich der kirchenpolitischen Fragen, sich als Partei zu organisiren. Wenn diese Ralliirung gelingt, wird sie ein Werkzeug der Reaktion sein, und eines Tages würde jene Partei fertig dastehen, welche vom Jahre 1825 bis 1848 im Dienste der Reaktion auf unserem Volke wie ein Fluch lastete. Ich sage nicht, daß all dies unvermeidlich sich ergeben muß, aber ich sage, daß die Reaktion den Versuch macht, sich zu organisiren, und die Logik der Geschichte lehrt uns, daß, sobald eine solche Partei sich bildet, man in Wien der liberalen und der nationalen Partei sofort den Rücken kehren und, vereinigt mit der unter dem Vorwande des Konfessionalismus organisirten Reaktion, auch gegen den 1867er Ausgleich sich wenden würde. Ich betone jedoch, daß der zweifellose Patriotismus der hohen Geistlichkeit und der Magnaten uns auch hier vor dem Aeußersten bewahren würde. Doch können wir uns darauf allein nicht verlassen und müssen auch wir bereit stehen. In erster Linie trifft die Verantwortlichkeit natürlich die auf der staatsrechtlichen Grundlage stehenden Parteien, da die heutige Lage ein Ergebniß ihrer Politik ist. Wir für unseren Theil verharren mit unveränderter Treue auf unserem staatsrechtlichen Programme und beim Liberalismus. Die Unabhängigkeit des Landes, das ist die nationale Politik. Wir fürchten auch nicht den zersetzenden Einfluß des Konfessionalismus, uns ist Ungarn werthvoller als der Himmel, und leitet weit mehr der Patriotismus als die Konfession, und wir streben weit mehr nach der Freiheit und dem Wohlergehen unseres Volkes als nach der Bequemlichkeit der Geistlichen aller Kirchen. Deshalb bitte ich euch aber dennoch, sowohl in den öffentlichen Debatten, als im Privatgespräche, wie es sich ernsten Männern geziemt, Alles zu vermeiden, was die Empfindlichkeit der Konfessionen irgendwie berühren könnte. Die Verbitterung ist in der Politik immer schädlich, und nicht durch die Ideen, sondern durch die unnöthige Aufstachelung der Empfindlichkeit pflegt dieselbe hervorgerufen zu werden.

Rußland und Polen.

* Der serbische Gesandte in Petersburg, Alimpije Wassiljevic, der sich kürzlich durch ein panslavistisches Bekenntniß in den Kreis der Petersburger Panslavisten einführte, entwickelt nunmehr in einem Schreiben an die Redaktion der „Moskowskija Wjedomosti" seine Ansichten über die „wahren Sympathien" der gegenwärtig in Serbien am Ruder stehenden liberalen Partei und haftet für deren unverbrüchliche Treue zu Rußland und zum — Panslavismus. Anlaß zu dieser Erklärung gab Herrn Wassiljevic eine Belgrader Korrespondenz der „Moskowskija Wjedomosti", worin ausgeführt wird, die serbischen Liberalen seien Heuchler, die es mit ihrer Liebe zu Rußland nicht ernst meinten. Dieser Behauptung tritt nun Herr Wassiljevic zornentflammt entgegen, indem er wörtlich schreibt: „Die serbische liberale Partei, der auch ich angehöre, hat aus ihrer Mitte Serbien Regierungen gegeben, welche das Land während dreißig Jahren regierten und dem serbischen Volke, Rußland und den slavischen Prinzipien niemals untreu geworden sind. Aus dieser langanhaltenden ehrlichen und patriotischen Vergangenheit muß jeder Wahrheitsliebende auch für die Gegenwart Schlüsse ziehen, denn Thatsachen, die dagegen sprechen können, giebt es nicht und kann es nicht geben." Was das serbische Volk von der russischen Freundschaft zu erwarten hat, erhellt aus einer das Schreiben Wassiljevic begleitenden Fußnote der „Moskowskija Wjedomosti". Das Blatt von Strastnoj-Boulevard drückt dem serbischen Gesandten an der Neva seine Dankbarkeit für seine Erklärungen aus und sagt, die Russen, welche „die Wohlthaten und Segnungen der Autokratie genießen", wären überhaupt viel glücklicher, wenn es in dem vielgeliebten Serbien keine Partei-Regierungen mehr gäbe, denn „der Parlamentarismus und der Konstitutionalismus hätten in den Balkanstaaten viel Unheil angestiftet." Die „Moskowskija Wjedomosti" wollen also mit den „Wohlthaten und Segnungen der Autokratie" auch Serbien beglücken. Die Slaven können daraus lehrreiche Schlüsse ziehen.

Einer Meldung unseres Bukarester Berichterstatters vom 29. v. M. zufolge hat das in letzter Zeit an die rumänische Regierung gerichtete Verlangen Rußlands, die bei der Beschießung des Gagarinschen Dampfers „Olga" in der Sulinamündung betheiligten rumänischen Beamten zu bestrafen, eine gebührende Antwort gefunden. Statt auf die russische Voraussetzung einzugehen, daß das die Einhaltung der Quarantäne überwachende rumänische Schiff durch Abgabe einiger blinder Warnungsschüsse auf das die Quarantäne-Linie in der Sulina überschreitende russische Schiff sich eines Genugthuung heischenden Vergehens schuldig gemacht habe, wurde von Rumänien einfach nachgewiesen, daß der Befehlshaber des rumänischen Schiffes nur nach den allen Mächten bekannten Instruktionen für die Aufrechthaltung der Quarantäne gehandelt habe. Solle daher in der „Olga"-Affaire überhaupt Jemand verurtheilt oder bestraft werden, so sei das nicht der rumänische Offizier, welcher das Kommando zur Abgabe von Warnungsschüssen auf das Gagarinsche Schiff gegeben hatte, sondern vielmehr der Befehlshaber der „Olga" selbst. Daß diese ebenso entschiedene als berechtigte Antwort der rumänischen Regierung auf das russische Ansinnen gerade nicht geeignet ist, zur Abschwächung der zwischen Petersburg und Bukarest vorhandenen Spannung beizutragen, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, und dürfte daher auch die Ernennung des als Russenfreund bekannten Alexander Catargiu zum Gesandten Rumäniens

---

Kleines Feuilleton.

† **Grillparzers Testamente.** Als Franz Grillparzer am 21. Januar 1872 starb, hinterließ er ein ganz kurz gefaßtes Testament, das vom 26. Mai 1866 datirt und worin seine Freundin Katharina Fröhlich zur alleinigen Erbin seines gesammten Nachlasses eingesetzt war. Mit wenigen, aber herzlichen Worten gedachte der Dichter in diesem Testamente seiner innigen Beziehungen zu Katharina Fröhlich und stellte ihrem Ermessen die Unterstützung seiner Verwandten anheim. Unter den Papieren Grillparzers fanden sich aber später noch zwei Testamente älteren Datums, die durch jenes aus dem Mai 1866 ungültig geworden waren und deren Wortlaut bisher nicht veröffentlicht worden ist, wenn auch Einiges aus ihrem Inhalte bekannt wurde. Diese Testamente, die fast durch ein Vierteljahrhundert von einander getrennt sind, erscheinen sehr bezeichnend für Grillparzers Charakter und Gemüthszustand und enthalten einige bemerkenswerthe Aufschlüsse über die Phasen seiner dichterischen Thätigkeit, sowie über seine äußeren Lebensverhältnisse. Das erste Testament setzte Grillparzer am 7. Oktober 1848 auf — also am Tage nach der Ermordung Latours, als der Straßenkampf in Wien mit dem Sturm auf das Zeughaus begann. Grillparzer stand damals im 58. Lebensjahre. In diesem ersten Testament setzte Grillparzer nach der „Neuen Fr. Pr." zu Erben seine beiden Brüder Karl und Camillo zu gleichen Theilen ein. Ausgenommen war nur der schriftliche Nachlaß, gedruckt und ungedruckt. „Diese mit dem Rechte, sie zum ersten Male drucken oder wieder drucken zu lassen und mit dem Honorar zu eigenem Vortheil zu disponiren, vermache ich dem Fräulein Katharina Fröhlich, Schwester der Gesanglehrerin am Wiener Konservatorium der Musik. Nach ihrem Tode soll jedoch dieses Druck- und Verlagsrecht an meine obgenannten Brüder oder ihre Nachkommen ebenfalls zu gleichen Theilen (nach Stämmen) zurückfallen. Von den ungedruckten Schriften will ich jedoch, daß die beiden dem Scheine nach vollendeten Trauerspiele „Kaiser Rudolph II." und „Libussa" nicht gedruckt, sondern ohne Durchsicht vernichtet werden. Ich habe sie in den Zeiten des härtesten Geistesdruckes, in langen Zwischenräumen, mehr um mich zu beschäftigen, als mit eigentlicher Hingebung und Begeisterung geschrieben. Sie sollten mir mehr den Gedankengang im allgemeinen feststellen, indeß ich die Ausarbeitung auf bessere Zeiten verschob. Diese besseren Zeiten sind nicht gekommen, und ich will nicht, daß mein Name durch derlei leblose und ungenügende Skizzen geschändet werde." Die beiden Trauerspiele „Der Bruderzwist im Hause Habsburg" und „Libussa" hat der Dichter in den folgenden Jahren vollendet. Fast fünfzehn Jahre nach dem „letzten Willen" vom 7. Oktober 1848 setzte Grillparzer am 29. Mai 1863 abermals ein Testament auf. Er war damals schon mehr als 72 Jahre alt; seine beiden Brüder, die er 1848 zu Erben seines kleinen Vermögens eingesetzt hatte, waren gestorben, und er sah sich deshalb veranlaßt, anderweitige Verfügungen zu treffen. In diesem zweiten Testament heißt es: „Ich widerrufe hiermit mein im Jahre 1848 gestelltes Testament und bestimme es vielmehr auf folgende allein gültige Art genauer: Ueber das, was ich an Obligationen, barem Gelde, Kleidern, Wäsche und (da sie doch auch einen Verkaufswerth haben) Büchern hinterlasse, setze ich zu Erben die Kinder meines verstorbenen Bruders Karl, Franz, Karoline und Marie, zugleich aber den hinterbliebenen unehelichen Sohn meiner Nichte Anna, Ludwig Grillparzer, derzeit Student in Salzburg, ein, so daß dieser in die Erbrechte seiner Mutter eintrete und mit den Geschwistern derselben einen gleichen Antheil erhalte. Meine literarischen Arbeiten, gedruckte und ungedruckte, wie überhaupt alles, was in obgenannte Kategorien nicht fällt, also Kunstgegenstände, Geschenke, Sachen zu meinem persönlichen Gebrauche u. s. w., vermache ich den Schwestern Anna, Katharina und Josepha Fröhlich. Erstere und Letztere, Gesanglehrerinnen in Wien, zum Danke für die Liebe und Treue, die sie mir im Leben erwiesen haben, so daß das zu erzielende Honorar ihr volles Eigenthum sei. Meine Absicht ist, daß sie mit Beirath ihrer Freunde eine anständige Gesammtausgabe meiner Werke veranstalten, und ich weiß, daß ich in ihnen, da ihnen jeder Eigennutz fremd ist, eine Art Providenz für meine obgedachten nächsten Verwandten aufstelle. Wenn die letzte von ihnen gestorben und aus dem Verlagsrechte noch ein Nutzen zu ziehen ist, so soll es an die obgedachten Nachkommen meines Bruders Karl mit Einschluß meines Großneffen Ludwig Grillparzer, zurückfallen." — In diesem Testament sind noch die Nachkommen seiner Geschwister als Erben des Vermögens und Besitzthums und — für den Fall des Todes der Schwestern Fröhlich — auch der Einnahmen aus dem Verlage seiner Werke eingesetzt. Diese Bestimmung hob er in dem letzten, drei Jahre später abgefaßten Testamente auf, und man darf die Erklärung dieses Entschlusses wohl in den bitteren Worten erblicken, womit der Dichter in diesem Testamente des Kummers gedachte, den ihm seine Anverwandten so reichlich und unablässig bereitet haben.

---

† **Eine mißliebige Primadonna.** Man schreibt aus Rom, 31. Dez.: Im Teatro Goldoni zu Livorno wurde am Stefanstage die grande stagione mit der „Favorita" eröffnet. Die Darstellerin der Titelpartie vermochte jedoch den Anforderungen des Livorneser Publikums nicht Genüge zu thun und hoch vom tubbione her machten sich bald unverkennbare Zeichen der Unzufriedenheit bemerkbar. Die Habitués des Olymp zeichnen sich in italienischen Theatern bekanntlich durch äußerste Strenge des Urtheils aus. Sie können nur selten ins Theater gehen, das nach Gutessen und Vieltrinken ihre höchste Lebensfreude bildet, und sind deshalb um so empfindlicher, wenn da unten Jemand wie ein „Hund" singt. Das Publikum in den Logen und in der platea ist nachsichtiger; es hat die „Favorita" unzählige Mal gehört, und wenn die Aufführung ganz unerträglich wird, so geht es ruhig nach Hause. Doch diesmal gefiel es ihm, der von oben kommenden Anregung Folge zu geben und es entstand im Theater ein wüstes Heulen, Zischen und Lachen. Die Primadonna war in Todesangst, aber der Direktor, der keinen Ersatz für diese Stütze seines Ensembles zur Hand hatte, verlangte unbarmherzig die Beendigung der Oper. Damit hatte er aber die Rechnung ohne den tubbione gemacht; als Heulen und Pfeifen keinen Erfolg hatten, richtete man konsistente Gegenstände nach der Bühne und plötzlich flog eine Metallglocke von ansehnlichen Dimensionen neben der Primadonna zur Erde nieder. Mit einem natürlichen Angstschrei — ihrer besten Leistung im Laufe des Abends — sank sie ohnmächtig in die Arme ihres Genossen, der Vorhang fiel, und am nächsten Morgen verließ die Primadonna nach einer durchweinten Nacht das ungastliche Livorno.

in Petersburg viel von der Bedeutung verlieren, welche man ihr in den Regierungskreisen an der Newa in einem für Rußland günstigen Sinne beizulegen geneigt war.

d. Aus Lodz in Russisch-Polen wird dem „Dziennik Pozn.“ mitgetheilt, daß die Prüfung in polnischer oder russischer Sprache, denen sich die Fabrik-Direktoren, Werkmeister, und Werkführer unterziehen müssen, um nachzuweisen, daß sie den geforderten Grad der Kenntniß einer der beiden Sprachen besitzen, widrigenfalls sie im Jahre 1893 ausgewiesen werden, bis jetzt sehr ungünstige Resultate ergeben habe; die Prüfung fand unter Vorsitz eines Delegirten des General-Gouverneurs Gurko statt; die Anzahl der zu Prüfenden soll ca 3000 betragen. Der Korrespondent meint, es werde trotz des schlechten Ausfalls der Prüfung Niemand ausgewiesen werden; es würden alle da bleiben; man werde die Geprüften und ihre Brotherren höchstens ein wenig zur Ader lassen — an der Tasche!

Italien.

* **Rom,** 1. Jan. Der neuerdings zwischen Frankreich und der Schweiz eröffnete Zollkrieg wird, wie begreiflich, von der italienischen Presse lebhaft erörtert. Ein großer Theil der Blätter, und gerade der angesehenste, verhehlt nicht ein Gefühl der Befriedigung über die Verwerfung des schweizerischen Handelsvertrages seitens der französischen Kammer und über die rasche Antwort der schweizer Bundesregierung in Gestalt erheblicher Zollverschärfungen gegen Frankreich. Die Gründe für diese Befriedigung liegen nicht nur in der Hoffnung, daß Italiens Ausfuhrhandel aus der Erschwerung des französisch-schweizerischen Waarenaustausches Nutzen ziehen kann, sondern auch auf dem Gebiet der auswärtigen Politik. Man sagt mit Recht, die Haltung der französischen Kammer gegen die neutrale Schweiz sei ein Beweis dafür, daß Italien auch ohne seine Zugehörigkeit zum Dreibunde von Frankreich keine freundlichere handelspolitische Haltung erwarten könnte, da dort eine durch nichts zu erschütternde schutzzöllnerische Strömung gegenwärtig allmächtig sei. In der That werden diejenigen Italiener, welche allein die Bündnißpolitik Italiens für Frankreichs feindselige Zollpolitik gegen die Schwesternation verantwortlich machen, durch die neuesten Thatsachen Lügen gestraft. Denn die Schweiz hat der französischen Republik nie ein Haar gekrümmt und wird doch von dieser nicht besser behandelt als Italien. Sehr zur Unzeit tritt daher der fleißige Artikelschreiber Bonghi in einem Pariser Blatte mit der Behauptung auf, der Dreibund habe der italienischen Wirthschaft schweren Schaden zugefügt, und sein Vaterland wünsche, sich wieder Frankreich zu nähern, um seine wirthschaftlichen Wunden heilen zu können. Einige Pariser Blätter loben natürlich Herrn Bonghi warm für diese Erklärungen, aber er kann wohl kaum sehr stolz auf dieses Lob sein, und noch weniger wird er erwarten können, daß sein Artikel dazu beitrage, Frankreich zu wirthschaftlichen Zugeständnissen an Italien geneigt zu machen. Alle diejenigen, die die auswärtige Politik Italiens, mag man für ihre Fortsetzung Crispi oder Rudini verantwortlich machen, immer wieder öffentlich erörtern und bekritteln, erweisen Italien wahrlich keinen guten Dienst, denn sie erwecken nur den Glauben, daß Italien ein unzuverlässiger Gefährte sei. Da hat der „Popolo Romano“ recht, wenn er an das italienische Sprichwort erinnert: „Chi sta bene non si muova!“, was ungefähr dem Bismarckschen „Quieta non movere“ gleichkommt.

Frankreich.

* Zum Panamaskandal verlautet, der Generalstaatsanwalt fordere die Strafverfolgung weiterer vier Abgeordneter, eines Exministers und eines Boulangisten. Der „Figaro“ und der „Gaulois“ kündigen die demnächstige Rückkehr des Herzogs von Orleans an. Andrieux erklärt, jedem Versuche der Regierung, den Panamaprozeß niederzuschlagen, mit neuen Enthüllungen entgegentreten zu wollen. Daß Andrieux mit neuen Enthüllungen kommen wird, ist vorauszusehen. Sonst hätte er ja seine Rolle ausgespielt, Was aber den Prinzen von Orleans betrifft, so thäte er besser, da zu bleiben, wo er sich befindet, sonst könnte er eine neue Niederlage erleben, wie zu jener Zeit, als er aus dem Blechnapf des gemeinen Soldaten aß.

Militärisches.

Berlin, 3. Jan. Die Reichskriegsflagge ist durch Kabinetsordre vom 19. v. Mts. geändert, indem der darin befindliche preußische Adler fortan nach dem Muster eines neu entworfenen heraldischen Adlers geführt werden soll. Die vorhandenen Kriegsflaggen mit dem Adler alten Modells sind bis zum 1. Januar 1895 aufzubrauchen bezw. bis zu diesem Zeitpunkt mit dem neuen Adler zu versehen.

Polnisches.

Posen, 4. Januar.

d. **Die polnische landschaftliche Genossenschaft** in Thorn hat das Gut Wymyslowo im Kreise Kulm angekauft, um dasselbe zu parzelliren, und die Parzellen zu verkaufen.

d. **Ueber ein Attentat gegen den Redakteur des „Przyjaciel ludu“,** Herrn Tomaszewski hierselbst, theilt der „Goniec Wielk.“ Folgendes mit: vorigen Sonnabend Abends 6 Uhr wurde an der Thür der Wohnung desselben geklingelt, worauf derselbe selbst öffnete; es trat nun in die Wohnung ein Fremder ein, welcher nun in zudringlicher Weise um eine Unterstützung bat, und 10 Pfennige erhielt. Das schien ihm aber zu wenig zu sein, er fing an, Lärm zu machen, worauf Herr T. ihm die Thür wies. Wenige Minuten darauf wurde wiederum geklopft; als Herr T. öffnete, stand vor der Thür derselbe Fremde, welcher sofort einen Revolver hervorzog und auf Herrn T. einen Schuß abfeuerte; da inzwischen jedoch Herr T. die Thür rasch schloß, ging der Schuß fehl; der Fremde, welcher angetrunken zu sein schien, entfernte sich hierauf.

Lokales.

Posen, 4. Januar.

* **Generalversammlung des freisinnigen Vereins.** In Folge der Vorgänge bei den letzten Stadtverordnetenwahlen haben die meisten Vorstandsmitglieder des hiesigen Vereins der deutschfreisinnigen Partei ihr Amt niedergelegt. Aus diesem Grunde wird die jährliche Generalversammlung des Vereins schon am 7. Januar, Abends 8½ Uhr, im Sternschen Saale stattfinden. Im Interesse der Klärung der Sachlage ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder in hohem Grade erwünscht.

—t. **Ueber die Militär-Exzesse** im Schützenhause zu St. Roch werden noch weitere Einzelheiten bekannt. Der Hieb des Unteroffiziers der Patrouille mit dem Seitengewehr zertrümmerte sogleich den Schädel des renitenten Soldaten, der augenblicklich zusammenstürzte und bis zu seinem Tode das Bewußtsein nicht wieder erlangt hat. Obgleich darauf sofort vollständige Ruhe eintrat, wurde doch Hilfe von der Hauptwache requirirt, die mit scharf geladenem Gewehr im Laufschritt anrückte, das Lokal umzingelte und alle Ausgänge besetzte. Sämmtliche noch dort anwesende Soldaten wurden sodann verhaftet und nach dem Militärgefängniß abgeführt. Von denselben sind jetzt ungefähr 15 Mann, größtentheils Berliner, in Untersuchungshaft behalten worden, die denn auch wohl sämmtlich eine empfindliche Strafe treffen dürfte. Auch der Unteroffizier und die beiden Gefreiten werden, soweit sich aus dem augenblicklichen Stand der Untersuchung schließen läßt, nicht ohne Strafe ausgehen, da sie entgegen ihrer Instruktion zu zeitig von ihrer Waffe Gebrauch gemacht haben sollen.

* **Zur Einkommensteuer-Einschätzung der Hausbesitzer.** Nach der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetze vom 24. Juni 1891 ist bei Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens neben den nach dem Durchschnitte der letzten drei Jahre zu berechnenden Ausgaben für Instandhaltung und Reparaturen des Grundstückes, den Beiträgen zur Versicherung des Gebäudes gegen Feuer und anderen Schaden und der Staatsgebäudesteuer auch ein angemessener Prozentsatz des Jahresmiethswerthes für die Abnutzung des Gebäudes abzugsfähig. Nach dem dem Formular zur Steuererklärung pro 1892/93 beigegebenen Muster zur Ausfüllung der Steuererklärung ist dieser Prozentsatz auf 2 angegeben und dementsprechend allgemein angenommen worden. Wie eine spätere Verfügung des Finanzministers darthut, beruht diese Annahme auf Mißdeutung der gesetzlichen Vorschriften. Hiernach bestimmt sich der als Abnutzungsquote abzugsfähige Prozentsatz des Substanzwerthes in jedem einzelnen Falle nach der gesammten Nutzungsdauer, welche für die Gebäude u. s. w. vermöge ihrer Bauart (Konstruktion) und Bestimmung bei regelmäßigem Verlauf der Dinge anzunehmen ist. Hierbei ist aber unter allen Umständen die Zinseszinsrechnung anzulegen, da von der Annahme ausgegangen werden muß, daß außer den jährlichen Rücklagen auch die davon aufkommenden Zinserträge dem aufgesammelten Abnutzungsfonds zuwachsen. — Beispielsweise würden somit bei Zugrundelegung eines Zinsfußes von 4 Proz. die Abnutzungsquoten bemessen werden können für Gebäude mit der wahrscheinlichen Nutzungsdauer

von	50	Jahren auf	$^{68}/_{100}$	vom Hundert
=	75	= =	$^{22}/_{100}$	= =
=	100	= =	$^{8}/_{100}$	= =
=	150	= =	$^{1}/_{100}$	= =

des Bauwerthes. Hervorzuheben ist noch, daß als Werth des Gebäudes die Feuerversicherungstaxe desselben angenommen werden kann. — Was endlich die im Absatz 4 zu Artikel 16 Nr. II der Ausführungsanweisung neu aufgenommene Bestimmung betrifft: „Stellen sich die Einnahmen des Vermiethers nach den Umständen des Falles nicht als feststehende, sondern als unbestimmte und schwankende dar, so sind sie in Gemäßheit des Art. 5 Nr. 2 — also nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre — in Ansatz zu bringen,“ so mag hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht die durchschnittlichen Miethswerthe der Gebäude nach Abzug der Werthe für etwa leerstehende Wohnungen in Berechnung zu stellen sind, sondern daß die zur Zeit der Abgabe der Steuererklärung bedungenen Miethswerthe für sämmtliche Wohnungen maßgebend und demnächst erst die Miethsausfälle nach dem Durchschnitt der drei letzten Jahre zu berücksichtigen sind.

p. **Stadthausbau.** Trotz der ungünstigen Witterung, die namentlich wegen der Glätte, welche sich leicht auf den Gerüsten einzustellen pflegt, die Außenarbeiten fast unmöglich macht, wird beim Stadthausbau eifrig weiter gearbeitet. Der hohe Dachreiter ist jetzt bis zur Spitze mit einem umfangreichen Gerüst umgeben, damit derselbe möglichst bald gedeckt werden soll. Die bekannten Differenzen zwischen der städtischen Bauverwaltung und dem Zimmermeister Herrn Memelsdorf sollen jetzt einem Schiedsgericht zur endgiltigen Entscheidung unterbreitet werden.

p. **Die Warthe** ist jetzt wieder in schnellem Steigen, da in der Nähe von Obornik eine größere Stockung des Eises eingetreten ist. Der Wasserstand beträgt augenblicklich ungefähr 1,40 Meter über Null. Dabei nimmt das Eis bei dem scharfen Frost sehr schnell an Stärke zu und kann fast überall, einige besonders gefährdete Stellen ausgenommen, betreten werden. Die in Wronke, Birnbaum und Landsberg eingefrorenen Schleppzüge, die nach hier bestimmt sind, löschen dort jetzt den Rest ihrer Ladung, die mit der Eisenbahn nach hier befördert werden soll. Die Schiffe werden voraussichtlich zum Frühjahr dort wieder laden und überhaupt nicht nach Posen kommen.

—s. **Einführung.** Der vom 1. Januar ab in den städtischen Schuldienst berufene Rektor Rzeznitzek aus Ratibor ist heute Vormittag 10 Uhr in das Kollegium der dritten Stadtschule eingeführt worden. Die Einführung und Verpflichtung erfolgte durch den Herrn Oberbürgermeister Witting. Als Vertreter der königl. Behörden war der Herr Kreis-Schulinspektor Schulrath Schwalbe erschienen. In ihren Ansprachen wiesen beide Herren auf die großen Schwierigkeiten hin, welche bei der Arbeit gerade an dieser Stadtschule zu überwinden sind und betonten, daß dem Rektor und dem Kollegium dieser Anstalt eine besondere Vertrauensstellung übertragen sei. — Das Kollegium der dritten Stadtschule ist durch den nach Posen berufenen Lehrer Herrn Pieper ergänzt worden, der heute ebenfalls in sein neues Amt eingeführt wurde. — Die dritte Stadtschule ist zur Zeit der größte städtische Schulkörper in Posen. Sie zählte im Sommerhalbjahr des vorigen Jahres 26 Klassen und einschließlich des Rektors 31 Lehrpersonen.

* **Vorträge zum Besten der Diakonissen-Anstalt.** Seit dem Bestehen des hiesigen Diakonissen-Mutterhauses, also seit nunmehr 27 Jahren, wird in jedem Winter ein Cyklus von Vorträgen zum Besten desselben veranstaltet. Der nächste Cyklus wird voraussichtlich am 17. Januar d. J. seinen Anfang nehmen. Die Herren Oberlehrer Dr. Beck, Konsistorialrath Dr. Borgius, Pastor Büchner, Regierungs-Baumeister Kohte („Das Deutschthum in der Kunstgeschichte der Provinz Posen“), Oberlehrer Dr. Lämmerhirt (über Sir W. Scott), Konsistorialrath D. Reichard („Kirchliche Zustände in Frankreich vor 100 Jahren), Archivar-Assistent Dr. Schwartz („Aus dem Friedericianischen Soldatenleben“) haben sich zur Uebernahme von Vorträgen bereits bereit erklärt. von den Herren Konsistorialrath D. Dalton (früher in Petersburg) und Geheimen Ober-Regierungsrath Dr. K. Schneider in Berlin werden Zusagen noch erwartet. Die Vorträge finden im Saale des Diakonissenhauses Dienstags Abends von 6—7 Uhr statt. Eine zum Besuche sämmtlicher Vorträge berechtigende Karte für zwei Personen kostet 8 M., für eine Person 5 M., die Einzelkarte 1 M. Die Karten werden in der Diakonissen-Anstalt, in den Buchhandlungen von Bote u. Bock und Rehfeld und durch den Sammler Pietrzynski verkauft. Die Freunde des Diakonissenwerkes werden herzlichst gebeten, auch dieser Veranstaltung ihr Wohlwollen erhalten und dieselbe freundlichst unterstützen zu wollen.

p. **Krankheitstabelle.** In der letzten Woche sind hier an meldungspflichtigen Krankheiten zur Anzeige gekommen an Masern 1, Kindbettfieber 1, Lungenentzündung 1 und Diphtheritis 5 Fälle, darunter 1 Todesfall.

* **Versteigerungen von Sendungen auf den Bahnhöfen.** Daß zuweilen auf den Bahnhöfen angekommene Sendungen an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden, ist eine bekannte Sache; etwas Neues ist uns nur eine praktische Verwerthung dieses Brauches, von der die „Cobl. Ztg.“ Mittheilung macht. Eine Pianofortefabrik in Berlin sandte ein Pianino an ihren eigenen Namen, aber an den Wohn- und Bestimmungsort Mayen. Zugleich wurde die Empfangsstation ersucht, die Sendung, falls sie unbestellbar sei, zu versteigern, jedoch nicht unter 500 Mark abzugeben. In Mayen und weit und breit in der Umgegend ist kein Mensch zu finden, der so heißt wie der Berliner Pianofortefabrikant. Das Instrument war also unbestellbar und wurde am 24. v. M. versteigert. Meistbietender war ein Wirth aus Plaidt, jedoch nur mit 400 Mark. Es ist deswegen eine Rückfrage nöthig geworden, und zur Stunde ist noch nicht zu sagen, ob der Wirth das Pianino für 400 Mark erhält, oder ob der Fabrikant es sich wieder nach Berlin senden läßt und Fracht und Unkosten bezahlt. Möglicherweise sind auch nach anderen Städten solche Pianinos gelangt oder werden vielleicht über kurz oder lang eintreffen; sicher ist aber, daß, wenn diese Methode sich bewährt, auch andere Industriezweige diesen bald nicht mehr ungewöhnlichen Weg suchen werden, um ihre Produkte an den Mann zu bringen. Da dies aber zu einer schweren Schädigung des heimischen Gewerbes führen müßte, so erscheint es angezeigt, schon jetzt die Handelskammern und die Vereine zur Wahrung geschäftlicher Interessen darauf aufmerksam zu machen.

p. **Bettlerunverschämtheit.** Als gestern in einem Hause der St. Martinstraße ein aufdringlicher Bettler, der obendrein stark angetrunken war, mit seiner Bitte um eine Gabe abgewiesen wurde, zertrümmerte er vor Wuth mehrere Scheiben in den Korridorfenstern, sodaß die Polizei herbeigeholt werden mußte. Bei seiner Verhaftung erklärte der Unverschämte, er hätte das nur gethan, damit er ein Unterkommen fände. Dem Manne kann geholfen werden.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Saarbrücken, 4. Jan. Gegenwärtig sind 21 000 Bergleute im Ausstande. In Puttlingen und Bexbach sind Ruhestörungen vorgekommen, in Mittelbecksbach wurde ein katholischer Geistlicher, der Ruhe stiften wollte, bedroht. Die gestrige Versammlung auf dem Bildstock, welche von etwa 3000 Bergleuten besucht war, ermächtigte den Vorstand des Rechtsschutzvereins an Stelle der verhafteten Warken und Müller Ersatzmänner anzunehmen. Der neue Präsident des Vereins, Lipert-Wustweiler, theilte mit, daß an das Ministerium eine Eingabe abgegangen sei, sodann wurde Fortsetzung des Streiks beschlossen. In Altenkessel beschloß eine gestern abgehaltene Versammlung, die von etwa 3000 Bergleuten besucht war, weiter zu streiken und kürzere Schichten, sowie bessere Löhnung zu fordern. In den umliegenden Orten wurde mehrfach auf Beamte scharf geschossen. Die Geistlichkeit wurde in den Versammlungen heftig angegriffen.

Wien, 4. Jan. Heute Mittags ließ der Ministerpräsident die von der Regierung verfaßten, vom Kaiser im Prinzip genehmigten Grundzüge für die Bildung einer Majorität des Abgeordnetenhauses gleichzeitig den drei Obmännern der drei großen Klubs des Abgeordnetenhauses mit dem Ersuchen übermitteln, ihn zu besuchen, um die Form der weiteren Behandlung zu besprechen.

Wien, 4. Jan. Auf den Eisenbahnlinien Triest-Laibach und Sanctpeter-Fiume ist in Folge von Schneeverwehungen der gesammte Verkehr eingestellt worden. Ebenso ist der Eisenbahnverkehr mit Budapest unterbrochen. Die Post aus Ungarn und dem Orient ist ausgeblieben.

Berlin, 4. Jan. [Privat-Telegramm der „Pos. Ztg.“] Nach der „National-Ztg.“ hat der Kaiser den im „Reichsanz.“ veröffentlichten Text über seine Neujahrsäußerung durchgesehen und gebilligt.

Das Reichsgesundheitsamt meldet aus Hamburg 2 Neuerkrankungen an Cholera und eine in Altona; die am 1. Januar tödtlich verlaufene Erkrankung wurde als Cholera festgestellt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Adrian Balbis Allgemeine Erdbeschreibung. Ein Handbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. Achte Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. F. Heiderich. Mit 900 Illustrationen, vielen Textkärtchen und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten. Drei Bände. — In 50 Lieferungen à 75 Pf. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Von diesem trefflichen Werke, welches wir unseren Lesern aufs Wärmste empfehlen, liegen bereits 18 Lieferungen vor. Hiermit ist der erste Band abgeschlossen — ein stattliches Buch von 1152 Seiten mit durchaus gediegenem Inhalte und reichster artistischer Ausstattung, ein schönes Werk für Jung und Alt! Die Lieferungen 15—18 behandeln die politisch sozialen Verhältnisse Afrikas; es ist dies ein überaus interessantes Kapitel, da bekanntlich die rege Kolonisationsthätigkeit der letzten zehn Jahre auf dem dunklen Kontinente ganz neue Besitzverhältnisse schuf.

* Das Januarheft der „Deutschen Revue“ herausgegeben von Richard Fleischer, Verlag von Eduard Trewendt in Breslau und Berlin hat folgenden Inhalt: Aus dem Leben König Karls von Rumänien. XII. — Heinrich von Anzenberg: Getheilte Liebe. Erzählung I. — Briefe über wichtige Zeitfragen: Brief von John E. Gorst an den Herausgeber. — Wilhelm Dames: Die ersten Spuren von Organismen auf der Erde. — Walter B. Harris: Die Lage in Marokko. — Felix Mendelssohn und Wilhelm Taubert. - G. Stickel: Das Räthsel des Hohenliedes. — Justus Gaule: Wird die Chemie den Kreis unserer Nahrungsmittel erweitern? II. (Schluß.) — Der Deutschenhaß und die deutsche Diplomatie. Von einem früheren Diplomaten. — Max Jähns: Entstehung und Bedeutung der Waffen. I. Die polnische Revolution vom Jahre 1863. IV. - Naturwissenschaftliche Revue. — Beurtheilungen der A. Schmidt'schen Mars-Hypothese. -- Literarische Berichte.

Familien-Nachrichten.

Die glückliche Geburt eines **strammen Jungen** zeigen statt jeder besonderen Meldung hierdurch an 205

Max Wolff und Frau
Philippine, geb. **Henschke**
Strasburg Westpr.,
3. Januar 1893.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Wilhelmine von Estorff in Verßen mit Dr. med. Wachsmuth in Uelzen. Frl. Else v. Hatzfeld in Münster mit Reg.-Baumeister Konrad Theissing in Magdeburg. Frl. Frida Knop mit Dr. phil. Willy Mangner in Hamburg. Frl. Elise Riese in Sebnitz mit Dr. med. Ernst Wermann in Dresden. Frl. Margarethe Seidel in Frankenberg i. S. mit Dr. phil. Oscar Kästner in Dresden. Frl. Maria Schwickerath mit Reg.-Baumeister Karl Thoma in Bonn. Frl. Frieda Heesch mit Dr. phil. W. Holzgräfe in Eimsbüttel. Frl. Tia Krëtma in Elberfeld mit Hrn. Claës Ekstéen in Wollsjo, Schweden. Frl. Anna Hunger in Jena mit Dr. Henry Borgert in Hamburg. Frl. Dora Stahl in Münster i. W. mit Gymn.-Oberlehrer Georg Jäger in Duisburg. Frl. Marie Klein in Geisweid mit Dr. med. Wilh. Köhne in Weidenau. Frl. Frieda Schulz mit Lieut. Karl Sterzel in Gr. Lichterfelde. Frl. Else Meyer mit Dr. med. Ludwig Kredel in Hannover. Frl. Marie Wenker mit Refer. Dr. Oscar Brand in Dortmund. Frl. Margarethe Taiber mit Refer., Lieut. d. Ref. Kreisel in Habelschwerdt. Frl. Gertrud Enger mit Rittergutsbesitzer, Lieutenant d. Ref. Emil Großer in Liegnitz. Frl. Gertrud Beinlich in Ullersdorf bei Glatz mit Oberlehrer Dr. Michalsky in Sagan. Frl. Anna Pflaum mit Hrn. Georg Ortenstein in Berlin. Frl. Charlotte Schultze in Berlin mit Hrn. Willy Weimar in Britz. Frl. Agnes Wienert mit Hrn. Richard Steinberg in Berlin. Frl. Betty Michaelis in Berlin mit Reg.-Baumeister Hugo Markuse in Köln a. Rh.

Verehelicht: Dr. med. Karl Esch in Kattern mit Frl. Frida Wöhren in Hamburg.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Oberlehrer Beckmann in Wandsbeck. Bürgermeister Steinke in Kreuzburg O. S.
Eine Tochter: Dr. med. Ernst Schneider in Osnabrück.

Gestorben: Landgerichtsdir., Ritter pp. Arwed Helfig in Bautzen. Gutsbes. Jul. Arthur Hille in Langhennersdorf. Herr Walter Hallich in Berlin. Maurermeister Julius Arter in Schwerin a. W. Fr. Amtsgerichtsrath Wilhelmine v. Holleuffer, geb. Gräfin zu Leiningen-Neudenau in Celle. Fr. Ober-Postsekretär Bertha Risser, geb. Koch in Berlin. Fr. Professor Franziska Rheinberger, geb. Jägerhuber in München.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen. 215

Donnerstag: Pension Schöller. Zum 11. Male **Sonne u. Erde.** **Freitag** z. letzten Male: **Carmen.** Op. v. Bizet.

Theater Varieté,
Breslauerstr. 15. 117
Täglich
große Vorstellung
mit neuem Programm.
Die Direktion.

Damenschneiderei in und außer dem Hause wird aufs Sorgfältigste ausgeführt Sandstraße 1, I. vornh. 18353

In der einfachen u. **doppelten**
Buchführung
u. s. w. beginnen meine neuen Kurse:
am **9. Januar** für **Herren,**
am **10. Januar** für **Damen.**
Auf Wunsch ertheile ich auch Einzelunterricht. Anmeldungen nehme ich täglich von 12—3 Uhr entgegen. 18333
Handelslehrer **Prochownik,**
St. Adalbertstr. 6, III.

Kaufmännischer Verein.
1) Donnerstag Abend 9 Uhr
Monats-Versammlung.
2) Sonntag, 8. Januar:
bei günstiger Witterung 213
Schlittenpartie
nach dem Eichwald. Abfahrt pünktlich 2¾ Uhr vom Petriplatz. Der obere Saal ist reservirt.
3) Montag, 9. Januar:
im Saale des „Hotel de Berlin" Vortrag des Chemikers Herrn
Franz Fürstenberg-Berlin:
„Ueber Bacterien".
Der Vorstand.

Verein junger Kaufleute.
Montag, den 9. Januar 1893,
Abends 8½ Uhr,
im **Stern**'schen **Saale:**
Vortrag
des Herrn Geh. Reg.-Rath
Launhardt,
Professor an der technischen Hochschule in Hannover:
„Die transkaspische und sibirische Eisenbahn in technischer, wirthschaftlicher, politischer und Kultur fördernder Bedeutung.
Eintrittskarten verabfolgt Herr **Licht.** 109
Hiesige Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.

Stellen-Gesuche.

Empfehle Stellensuch. aller Berufsarten General-Vakanzen-Anzeiger. Hamburg-Borgfelde. Monat 6 R., Postab. 2 M., Krzb. 3 M., einz. 50 Pf. 196

Köchinnen, Mädchen f. Alles, **Ammen** empfiehlt zu jeder Zeit **Kossatz,** Posen, Wallischei 6.

Ein geb. Landwirth, vorz. empf., 8 J. b. Fach, auch theoret. geb., m. Amtsgeschäft. p. vertr., sucht p. 1. April cr. anderw. Stllg. als erster Beamter. Off. a. d. Exp. d. Blattes sub Inspektor erbet.

Ein Gärtner,
verh., evangel., 45 Jahre alt, 1 Tochter, gestützt auf gute Zeugnisse, sucht Stellung z. 1. April 1893; nicht ausgeschlossen, wo ich oder meine Frau in der Wirthschaft thätig sein können. Briefe postlag. **R. Z. Zirke a. W.** erbeten.

Junger Kaufmann sucht per sofort Stellung als 227
Verkäufer
in einem **Garderobengeschäft.** Gef. Offert. u. **S. 3** Exp. d. Ztg.

מצה

Mehl unter Beglaubigung Sr. Ehrw. des Rabbiner Herrn **Dr. Feilchenfeld** empfiehlt 218
Oscar Asch,
Glowno-Mühle bei Posen.

Soeben erschienen:
Adreßbuch der Stadt Posen
pro 1893.
Preis Mk. 6,50.
Verlagshandlung W. Decker & Co.
(A. Röstel.)

Da ich am 2. d. Mts mein Haus verkauft habe und in Folge anderweitiger Unternehmungen mein Geschäft völlig auflöse, die Uebergabe der Geschäftsräume schon in allernächster Zeit erfolgt, so bin ich entschlossen, die völlige Räumung aller Läger so sehr als möglich zu beschleunigen.

Das Lager bietet noch in jedem Zweige meiner Branche reiche Vorräthe, und empfehle ich diese günstige Gelegenheit zum Einkaufe **guter reeller Waare zu denkbar billigstem Preise.**

Alle Kleiderstoffe, Winter- und Sommer-Confection,
Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, Portièren,
Möbelstoffe, Schirme, Ballstoffe,
Spitzen, Passementerien,
Tuche, Leinen-Waaren,
Wäsche, Tricotagen, Federn und Daunen, Corsets

und die vielen anderen auf Lager befindlichen Artikel werden, um rasch zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

Vorzügliche Gelegenheit zur Beschaffung von Aussteuern.

Verkauf nur gegen Cassa. 226

Robert Schmidt,
vormals **Anton Schmidt.**

Telegr.-Adr.: Ducatenmann.

Nur baare Geldgewinne! Haupttreffer Mk. 90 000, 40 000 etc.
VII. Weseler Geld-Lotterie
Originalloose Mk. 3, ½ Anth. Mk. 1,75, ¼ Mk. 1.
Ziehung am 7. Januar 1893. Liste u. Porto 30 Pf. extra, empf.
Georg Joseph, Berlin C., Grünstr. 2.

Telegr.-Adr.: Ducatenmann.

SCHUTZ-MARKE — DEUTSCH-ITALIENISCHE WEIN-IMPORT-GESELLSCHAFT — D. D. K.

Die unter königlich italienischer Staatscontrolle stehenden Weine der
Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft
Daube, Donner, Kinen & Co.
Central-Verwaltung: Frankfurt a. M.
deren Consum in Deutschland sich schon jetzt auf
4 Millionen Flaschen
beläuft, bieten den Consumenten **absolute Garantie** für **Reinheit** und **Ursprung.**

Nachstehende, als vorzüglich anerkannte Tischweine wie:

Marca Italia (roth und weiss)		Mk. —.85	bei Abnahme v. 12 Flaschen ohne Glas
Vino da Pasto No. 1	roth	„ 1.—	
Vino da Pasto „ 3	roth	„ 1.25	
Vino da Pasto „ 4	roth	„ 1.50	

als auch die **feineren Tafel- und Dessertweine,** sowie **ausführliche Preislisten,** sind durch die **untenstehenden Firmen** zu beziehen.

Warnung: Die Weine obiger Gesellschaft sind für den deutschen Geschmack sorgfältigst ausgewählte und behandelte fertige Tischweine und nicht mit Mischungen sogenannter italienischer Verschnittweine mit geringen deutschen Weiss- oder Rothweinen, welche häufig ebenfalls als italienische Weine angeboten werden, zu verwechseln. Um das Publikum vor Täuschung zu bewahren, beachte man beim Ankauf, dass die Flaschen-Etiquetten die Firma der Gesellschaft und obenstehende Schutzmarke tragen müssen, da auch von anderer Seite Weine unter gleichen oder ähnlichen Namen wie die Marken der Gesellschaft, in den Verkehr gelangen.

in **Posen: W. F. Meyer & Co.,**
Oswald Schäpe, St. Martinstr. 57,
Adolf Leichtentritt, H. Hummel, 12844
Robert Basch, Breitestr. 6,
J. Smyczyński, St. Martinstr. 27.
Meyer Hamburger & Sohn, Weinhandlung.

GICHT UND RHEUMATISMUS
SICHERE HEILUNG
durch den *Liqueur* und die *Pillen* des Doctor *Laville*

Der Liqueur heilt acute Leiden, die Pillen chronische Uebel. Diese Medicamente sind **keine Geheimmittel.** Das Recept ist veröffentlicht mit der Analyse und der Approbation von M. OSSIAN HENRY, dem berühmten Chemiker an der Academie zu Paris.
Die Flacons tragen den **Stempel der franzœsischen Regierung** und die Signatur *Laville*
Paris, F. Comar, 28, rue St-Claude.
und in allen besseren Apotheken.

C. G. Tannert, Sady b. Posen,
empfiehlt
seine neueste und vollkommenste
Kleedreschmaschine
„Victor"
der deutschen Industrie
kauf- und **leihweise,** sofort lieferbar. 54

Maschinen- und Bauguss
nach eigenen u. eingesandten Modellen, roh und bearbeitet, liefert in guter Ausführung die 17323
Krotoschiner Maschinenfabrik, Krotoschin.

Verein der Deutschfreisinnigen Partei zu Posen.

Die Mitglieder werden zu der 209
Sonnabend, den 7. Januar 1893,
Abends 8½ Uhr,
im Stern'schen Saale, Wilhelmstraße 1,
stattfindenden **Generalversammlung** hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
Jahresbericht und Vorstandswahl.
Zahlreiche Betheiligung ist dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Zur Steuer-Erklärung!
Ein Cassa-Buch mit Declarationsbuch für Selbst-Einschätzung zur Einkommensteuer,
9 Jahre ausreichend, zu M **4.—**

Wer sich vor Ueberschätzung und den für die Folge unausbleiblichen Strafen der unrichtigen oder mangelhaften Selbsteinschätzung, die nur noch auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung erfolgen kann, schützen will, beschaffe sich unverzüglich dieses äußerst übersichtlich und praktisch angelegte, von jedermann **ohne fremde Hülfe** mit Leichtigkeit selbst zu führende Buch, dem eine Anleitung zur Buchführung und Selbsteinschätzung vorgedruckt ist. 84

Unentbehrlich für jeden Declarationspflichtigen, weil er damit imstande, der Behörde jederzeit den erforderlichen ziffermäßigen Ausweis zu erbringen. **Zugleich** auch Großkaufleuten als Geheimbuch zu empfehlen.

Verlag von H. C. Gast, Geschäftsbücher-Fabrik, Köln.

Liqueur-Fabrik, Wein-, Bier- u. Cigarren-Handlung.
St. Murkowski, Posen, Langestr. 3.

ff. **Himbeer-Limonade** à Flasche zu 1,50, 1,20, 0,80, 0,60 u. 0,45 Pf.

Cognac	à Liter	von	1,30	bis	10,50 Mk.
Franz. Champagner	à Flasche	„	4,00	„	10,00 „
Deutsch. dto.	à „	„	1,70	„	4,00 „

Diverse Liqueure u. Weine zum Engros-Preise.

50 Fl. **Kulmbacher Bier**	zu	6,50	und 7,50.
50 „ **Grätzer**	„ „	3,50	„ 4,00.
50 „ **Lager**	„ „	3,50	
50 „ **Pilsner**	„ „	4,00	

liefert franko Haus excl. Glas. 18254

Für Fleischer, Restaurateure,
Kolonialwaarenhändler!

Imit. Pergamentpapier,
Imit. fettdichtes Pergamentpapier
ist bei uns vorräthig. Auf Wunsch mit Firmaaufdruck!
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(A. Röstel.)

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

ng. **Vortrag von Theodor Westmark.** Im Hotel de Berlin sprach am Dienstag Abend der bekannte Afrikareisende Theodor Westmark über seinen fünfzehnmonatigen Aufenthalt unter den Menschenfressern am oberen Kongo. Herr Westmark war von 1883—86 und 1888—90 unter Stanley Befehlshaber von Stationen am oberen Kongo. Durch seine aus eigener Erfahrung und Anschauung über Stanleys „zivilisatorische" Wirksamkeit im Innern Afrikas gemachten Mittheilungen hat derselbe allgemeines Aufsehen hervorgerufen. Herr Westmark hat in seinem Aeußern ganz den Typus der germanischen Rasse, er ist von hoher, schlanker Statur, blondhaarig und zeigt in seinem Auftreten große Lebhaftigkeit und Energie; im Uebrigen verräth sein Aeußeres absolut nichts von den Mühsalen und Strapazen, welche sein Körper zu ertragen gehabt hat, wie auch die meisten Zuhörer dem Vortragenden sein Alter von 35 Jahren kaum angesehen haben dürften. Herr Westmark ist bekanntlich Schwede von Geburt; er entschuldigte sich zu Beginn seines Vortrages, daß er der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig sei. Abgesehen jedoch von der eigenthümlichen Klangfärbung, welche das Deutsche in dem Munde der meisten Nichtdeutschen erhält, bediente er sich der Sprache mit ziemlicher Geschicklichkeit. Die Zuhörer folgten den hochinteressanten, theilweise mit feinem Humor vorgetragenen Ausführungen des Redners mit gespanntester Aufmerksamkeit und spendeten zum Schluß lebhaften Beifall.

Am 1. April 1883 verließ Herr Westmark mit sechs Gefährten Europa und gelangte zuerst nach Banana. Der Vortragende gab eine Schilderung der beschwerlichen Märsche und der Unzulänglichkeit der Transportmittel. Das Boot, dessen die Gesellschaft sich bediente, hatte nicht einmal ein Segeltuch als Schutz gegen die senkrechten Sonnenstrahlen, sodaß mehrere von Westmarks Gefährten in Folge der Hitze wahnsinnig wurden, während Andere dem Fieber erlagen. Bei der Fahrt auf dem Kongo mußte man sich am Ufer halten, um der Strömung und den Strudeln des Flusses zu entgehen, oft auch mußten Leute ans Land geschickt werden, welche das Boot ziehen mußten. Stanley beauftragte Herrn Westmark zunächst den bayerischen Premier-Lieutenant Bossart zu ersetzen. Der Auftrag bestand darin, mit 10 bis 100 Leuten, welche man den einzelnen Führern mitzugeben pflegt, eine Station anzulegen, das Land urbar zu machen, unter den Eingeborenen Recht zu sprechen und die Sitten derselben zu mildern. Der Vortragende traf mit Stanley selbst zum ersten Male n Leopoldville zusammen. Er führt eine Reihe von Thatsachen an, welche Stanleys Charakter allerdings in einem sehr zweifelhaften Licht erscheinen lassen. Er führt mehrere Beispiele dafür an, daß Stanley, dessen Aufgabe angeblich die Unterdrückung der Sklaverei sein sollte, selbst in der schändlichsten Weise Menschenhandel getrieben habe. Er habe stets Negermädchen und Knaben in großer Zahl zu billigen Preisen angekauft, um sie dann mit bedeutendem Vortheil wieder loszuschlagen. Als in einem Dorfe bei Gelegenheit eines Begräbnisses ein Menschenopfer stattfinden sollte, verschob Stanley eigens seine Abreise, um dieses abscheuliche Schauspiel zu genießen und nach schwierigen Unterhandlungen wurde ihm gegen ein Geschenk die Erlaubniß ertheilt, diesem Opferfeste beizuwohnen. Das Anlegen von Stationen am Kongo brachte ihm für jede Station 1000 0 Francs ein; er war daher auf das eifrigste darauf bedacht, andere Weiße, welche ihm seinen ohne viele Mühe erworbenen Gewinnst schmälern konnten, nach Kräften zu schädigen und zu hindern. Als er einmal erfuhr, daß der deutsche Gelehrte, Professor Peschuel-Lösche mit der Absicht umgehe, eine Station zu gründen, ließ er plötzlich ein Theil von der Maschine des Dampfers, welchen Professor Peschuel benutzen mußte, verschwinden, und ließ denselben erst nach einigen Monaten wieder zum Vorschein kommen. Da ihm aber Professor Peschuel überhaupt lästig war, so hätte er ihm am liebsten selbst im Innern Afrikas verschwinden lassen. Als dieser daher auf einem seiner Märsche das Gebiet eines Stammes passiren mußte, welcher durch Stanleys Metzeleien noch sehr aufgeregt war, ließ Stanley dem betreffenden Stamme durch Zanzibariten sagen, Professor Peschuel komme, um mit der Plünderung und Verheerung von neuem anzufangen. Die Folge war, daß die Eingeborenen aufs furchtbarste gereizt, den nichts ahnenden und friedlich seines Weges ziehenden Peschuel anfielen, wobei zwei seiner weißen Begleiter getödtet, er selbst schwer verwundet wurde. Handlungen, wie sie Stanley mehrfach begangen habe, würden in Europa, so meinte der Vortragende, als Verbrechen betrachtet und mit Zuchthaus bestraft, in Afrika sei damals wenigstens noch keine geordnete Rechtspflege gewesen. Außer diesen Heldenthaten Stanleys führte der Vortragende noch einige Beispiele der niedrigen Gesinnung an, welche derselbe gegen seine Untergebenen gezeigt habe, so habe er zum Beispiel ihm (dem Vortragenden), als er von furchtbarem Fieber gequält wurde, seine Bitte um ein Glas Wein rundweg abgeschlagen mit dem Bemerken, W. könne ja Thee oder Wasser trinken. Es sei vielfach bestritten worden, daß Stanley mit seinen Expeditionen gute Handelsgeschäfte gemacht habe; der Vortragende führte für Stanleys Handelskniffe ein drastisches Beispiel an. Als St. von einer seiner Expeditionen an die Küste zurückkehrend, dieselbe beinahe erreicht hatte, ließ er sämmtlichen Mundvorrath über Bord werfen, um den Nimbus um sich zu verbreiten, als habe er mit den schwersten Entbehrungen zu kämpfen gehabt. Eine Ladung von Elfenbeinzähnen jedoch brachte er wohlweislich in Sicherheit, um sie nachher sehr vortheilhaft wieder zu verkaufen. Natürlich habe Stanley die deutschen Offiziere, die sich auf den Handel nicht so gut verstanden wie er selbst, nicht leiden können. Der Vortragende erkennt die kolossale Energie und Intelligenz Stanleys an, aber ein gebildeter Mann und ein edler Charakter sei er durchaus nicht. — Von Banana begab sich Herr Westmark nach M'Suata; er schilderte die herrliche Vegetation und die üppige Schönheit dieser Gegend, sowie das rege Leben in den am Ufer gelegenen Dörfern. Nach seiner Ankunft in M'Suata erhielt er Befehl, eine französische Expedition an einer Gebietsannexion zu hindern. Dies gelang ihm indeß nicht und erst später erfolgte eine Verständigung mit der französischen Regierung. Von M'Suata wurde er zu dem Stamme der Mangala am oberen Kongo geschickt. Der Vortragende schilderte anschaulich diesen Fluß. Derselbe ist im unteren Laufe durchweg einige Kilometer breit, dagegen erreicht er im oberen Laufe, wo sich sein Wasser über eine große Fläche ergießt, eine Breite von 30—35 Kilometer, so daß es unmöglich ist, von einem Ufer bis an das andere zu sehen. Seine Tiefe ist in der Mitte etwa 16—17 Fuß und bei schwachem Wasserstande etwa 10 Fuß, während er nach den Ufern zu sehr flach ist. An der Mündung treten Gebirge an den Strom heran und engen ihn bis auf wenige Kilometer ein, w. durch seine Tiefe natürlich sehr gesteigert wird. An den Stellen, wo der Strom sich in die Breite ergießt, zeigt er sehr viele Inseln und Sandbänke. Der Vortragende unterscheidet scharf den oberen und unteren Kongo von einander. Während das Gebiet des unteren Kongo dürftig und unfruchtbar ist und ein unerträgliches Klima hat, ist der Boden am Oberlauf des Flusses von einer üppigen Fruchtbarkeit und das Klima ist weniger gefährlich für den Weißen. — Sehr eingehend schilderte Herr Westmark seinen 15monatlichen Aufenthalt bei dem Stamme der Mangala. Dieses Negervolk besteht aus wohlgewachsenen Leuten mit intelligenten Gesichtszügen. Sie zerfallen in vier Kasten: die Monanga (die Monarchenkaste), die Mukunzi (die Reichen und Vornehmen), die N'Sommi (freie Leute) und die Mombo (Sklaven). Aus der ersten Kaste werden die Stammhäuptlinge gewählt, und zwar wird immer der älteste Monanga Häuptling. Oft auch bekriegen sich die Monanga unter einander. Wie alle Negervölker, so huldigen auch die Mangala der Vielweiberei in großem Maße. Es kommt dabei auf den Reichthum des betreffenden Mangala an; je mehr Reichthum er hat, desto mehr Frauen schafft er sich an. Das Mädchen wird von ihrem Vater gekauft, aber das Kapital ist gut angelegt, denn die Frauen müssen alle Arbeit verrichten, während die Männer sich die Zeit mit Essen, Trinken und Schlafen vertreiben. Die Frauen sind im Werthe sehr verschieden; am billigsten sind die Sklavinnen, von denen die schönsten mit einigen leeren Glasflaschen oder einigen Glasperlen, vielleicht 20 bis 25 Pfennige nach europäischem Gelde, bezahlt werden. Die Kinder haben für den Vater nur insofern Interesse, als sie zur Vermehrung seiner Reichthümer dienen; die Knaben werden Krieger, die Mädchen werden verkauft. Daß dabei natürlich von einer Zuneigung nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst. Das Haar tragen die Mangala in der Mitte gescheitelt und in zwei Zöpfe geflochten, oft auch werden beide Seiten des Schädels kahl rasirt und die in der Mitte stehenden Scheitelhaare mit Palmöl zu einem mächtigen Horn zusammengekleistert. Einen Bart dürfen nur die beiden ersten Kasten tragen, während die übrigen sich die Haare im Gesicht ausreißen. Sie kennen zwei Götter, den Ibanzi und seinen Untergott N'Sungu, welche beide ihre Residenz im Wasser haben. Sie kennen ein Fortleben nach dem Tode, welches ganz in derselben Weise fortgesetzt wird, wie das vor dem Tode. Die Reichen treten im Jenseits wieder in derselben Weise mit all ihren Schätzen, Weibern und Sklaven auf und erhalten für die weite Reise, welche sie zu Ibanzi zu machen haben, einen ausreichenden Wegvorrath mit, während die Armen sich durch Arbeit forthelfen und im Jenseits wieder ihr mühevolles Leben fortsetzen. Die Weißen halten sie für Teufel, welche von Ibanzi herkommen; sie glauben, daß nur die Hände und das Gesicht weiß, der übrige Theil des Körpers dagegen schwarz ist. Daher haben sie vor den Weißen eine ungeheure Furcht. Ihre persönlichen Kämpfe fechten sie mit Messern aus, während im Massenkampfe die Lanze als Hauptwaffe gebraucht wird. Die Feuergewehre, welche sie besitzen, füllen sie zu drei Vierteln mit Pulver, da sie der Ansicht sind, daß, jemehr es kracht, um so stärker die Wirkung ist. Da natürlich infolge dieser Behandlung die Gewehre oft springen, so haben sie ein starkes Mißtrauen gegen dieselben halten beim Schießen den Kopf möglichst weit zurück, ohne zu zielen und werfen das Gewehr möglichst schnell weg. Sie suchen ihre Feinde möglichst durch Ueberfälle zu überrumpeln, zünden die Dörfer an und die ahnungslos herausstürzenden Bewohner der Hütten werden theils niedergemacht, theils zum Siegesschmause mit nach Hause geführt. Der G e n u ß v o n M e n s c h e n f l e i s c h ist eine Leidenschaft der Mangala-Neger. Die Frauen bleiben meist, da sie ein ziemlich bedeutendes Werthobjekt sind, verschont, doch kannte der Vortragende einen Häuptling der von seinen zehn Frauen sieben nach einander unter den verschiedensten Beschuldigungen tödten ließ und mit Haut und Haar verzehrte. Der größte Leckerbissen des Mangala-Negers sind Mädchenohren in Palmölsauce. Die unglücklichen Opfer haben, bevor sie getödtet werden, die schrecklichsten Qualen zu erdulden. Sie werden gebunden, drei bis vier Tage in ein mit Wasser gefülltes Boot gelegt, sodaß das Gesicht aus dem Wasser hervorragt, darauf werden ihnen die Knochen an Armen und Beinen mit Messern zerschlagen und dann erst nach Verlauf von vielen Stunden durch Enthaupten getödtet. In dieser für uns widerlichen und unverständlichen Barbarei sieht der Mangala kein Unrecht; er betrachtet den Genuß von Menschenfleisch in derselben Weise wie wir den von Thierfleisch. Beim Tode eines Häuptlings finden gräuelvolle Menschenopfer statt. Je reicher Jemand ist, um so mehr Weiber, Sklavinnen und Kinder werden geschlachtet, und große Schmausereien sowie feierliche Tänze werden zu Ehren des Verstorbenen veranstaltet. Indessen hat der Kannibalismus, wie der Vortragende selbst während seines Aufenthaltes konstatiren konnte, merklich abgenommen. — Nach fünfjährigem Aufenthalte in Afrika kehrte Herr Westmark als der einzige von 7 Gefährten, die mit ihm nach Afrika gegangen waren, nach Europa zurück. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß immer mehr der Geist der Menschenliebe und Sittlichkeit in Afrika verbreitet werden möge.

* **Israelitische Krankenpflege- und Beerdigungsgesellschaft.** Wie alljährlich, wurde am 2. d. M. die Seelengedenkfeier der hiesigen Israelitischen Krankenverpflegungs- und Beerdigungsgesellschaft in würdigster Weise begangen. Die thätigen Mitglieder des Vereins, für welche dieser Tag als Fast- und Bußtag gilt, verrichteten ungeachtet der rauhen Witterung am frühen Morgen an den Gräbern Gebete und versammelten sich zur Abendandacht in der Synagoge, um in statutarischer Weise der während des verflossenen Jahres Heimgegangenen zu gedenken. Am Abend waren die thätigen und eine stattliche Zahl beitragender Mitglieder im Keilerschen Saale beim Festmahl fröhlich beisammen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Friedländer, erstattete Bericht über die Leistung des Vereins, wonach Einnahme durch Beiträge und Spenden und Ausgabe an Hauskranke, Durchreisende und an die Latzsche Krankenanstalt mit ca. 7000 M. balanzirten; 41 männliche, 43 weibliche Leichen wurden unter jedesmaliger Anwesenheit eines oder mehrerer Vorstandsmitglieder zu Grabe gebettet. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 86400 Mark außer den 6000 Mark, welche durch Munificenz der Abr. Is. Heppnerschen Eheleute hier dem Verein binnen Kurzem zugehen. Herr Dr. Friedländer, der als Vorsitzender und Arzt in hochherzigster Weise dem Vereine vorsteht, endete seinen Bericht mit einem Hoch auf den Aufsichtsrath. Nachdem der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Herr R.-A. Salz, die mustergiltige, unverdrossene Thätigkeit des Vorstandes in einem Toaste hervorgehoben, sprach der Gemeinde-Rabbiner Herr Dr. Feilchenfeld in erhebender Weise über die durch den Verein bethätigte wahrhafte Liebe und Treue. Der Vorsitzende des fast vollzählig erschienenen Gemeindevorstands feierte in seinem Toaste den Herrn Gemeinde-Rabbiner und so folgte dann noch eine Reihe ernster und launiger Tischreden, worin die Verdienste der thätigen und beitragenden Mitglieder, insbesondere der Aerzte und — last not least — der am Tische anwesenden Ehrendamen gefeiert wurden. Von dem Isr. Krankenverpflegungs-Verein Inowrazlaw war vor einiger Zeit die Anregung zum Verbande sämmtlicher Israelitischer Krankenverpflegungs- und Beerdigungsgesellschaften der Provinz Posen ausgegangen und in einer Denkschrift dem Vorstande des hiesigen Vereins unterbreitet worden. Am Nachmittage wurde in einer mehrstündigen Sitzung des hiesigen und des Inowrazlawer Vorstandes und des Aufsichtsrathes eine diesbezügliche Resolution gefaßt. Die Herren Delegirten aus Inowrazlaw wurden an der Tafel feierlich begrüßt und Jeder derselben hat in anregender Weise von der hohen und heiligen Aufgabe des Vereins gesprochen. Herr Kantor Finkelstein hat durch würdevollen Vortrag der üblichen Gesänge und Gebete wesentlich zur Hebung der Festesstimmung beigetragen. Die Feier dauerte bis 1 Uhr Nachts; ein Jeder der zahlreich Erschienenen ging mit dem Bewußtsein nach Hause, ein erhebendes Fest und einen heiteren, erquickenden Abend durchlebt zu haben.

—n. **In den Schulen der Stadt Posen** ist der Unterricht nach Ablauf der Weihnachtsferien heute wieder aufgenommen worden.

Die Tochter der Hexe.

Historische Erzählung von L. Haidheim.

[3. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

„Befehlt über mich, gnädigster Herr! ich bin kein studirter, d. h. kein promovirter Doktor, aber was ich vermag, will ich thun!" sagte Ameldung.

„Das ist der eine Theil meiner Bitte, Herr, der zweite, der schwerste kommt nach, ihn Euch vorzutragen komme ich selber und ich hätte nimmer den Muth dazu, wenn der gute Herr Magister nicht mein Fürsprecher sein wollte."

Ameldung blickte erstaunt auf seinen alten Freund und auf Clara, die mit seltsam interessanten Blicken den Gesandten ansah.

„Nun wohl, — also: Jene vertraute Dienerin ist plötzlich erkrankt" — fuhr Oxenstierna fort, — „sie allein ist es, die sich zur Pflege meiner Gattin eignet, sie ist eine Schwedin wie wir, und mein Weib redet, außer unserer Muttersprache nur die französische. Nun sind wir in großen Bedrängnissen, denn nirgend findet sich in dieser Stadt eine Frau oder ein Mädchen, welche Französisch könnte, — vom Schwedischen gar nicht zu reden. Da hörten wir, Magister Greve sei ein excellenter Franzose, und da mein Weib sich auch schon lange nach geistlichem Zuspruch sehnte und hier Niemand dafür gefunden hatte, so waren wir hochbeglückt, den Herrn Magister als einen Zögling der Pariser Universität kennen zu lernen."

„Nun theilten wir ihm unsere Noth wegen der Pflegerin mit und siehe da, — er wußte Rath und wollte gleich mitgehen. So sind wir nun hier Euch zu bitten, ob Ihr und Eure Tochter Klara, nicht um Geld und sonstigen Lohn, aber aus christlicher Barmherzigkeit, zu meinem Weib kommen wollt, und ob Jungfrau Klara wohl die Herzensgüte an einer Kranken, vielleicht Sterbenden beweisen will."

Ameldung sah unsicher und verlegen, ja mit heimlichem Schrecken auf sein Kleinod, die Tochter. Diese aber hatte sich keine Sekunde besonnen, sie trat zu dem Gesandten und gab ihm die Hand. „Ich will, gnädiger Herr!" sagte sie bestimmt. „Vater, was könnte ich Besseres thun als helfen, wo es Noth thut?" wandte sie sich an diesen.

„Aber, wir müßten Euch dann sofort mit uns nehmen," begann von Neuem Oxenstierna. „Die Kranke ist ganz hilflos, ohne jede Möglichkeit, sich verständlich zu machen."

„Das ist auch nicht schlimm, gnädiger Herr! wollt nur so lange verziehen, bis ich mir einige Kleidungsstücke mitnehme," sagte Klara.

„Die kann man Euch morgen schicken, Jungfrau, ich habe herzliches Verlangen heim, zu meiner Kranken," erwiderte der Kanzler.

„Nun denn — in Gottes Namen! Nicht wahr, Vater, Du giebst mir doch Urlaub?" fragte Klara plötzlich, sich zärtlich zu dem Vater wendend.

„Ja, mein Kind, der Herr Gesandte wird" — sagte Ameldung — aber er stockte — er sah unruhig den Gesandten und Magister Greve an.

„Ich bürge Euch mit meiner Ehre, daß sie in meinem Hause gehalten und beschützt sein soll wie mein eigenes Kind," rief Oxenstierna, die Gedanken des Vaters errathend.

„Ich danke Euch, gnädiger Herr, nehmt sie mit Euch und möge sie Eurem Weibe nützlich sein."

„Nein, Ameldung, Ihr müßt uns begleiten, mein Weib hofft auch auf Euch; sie hat sehr wenig Schlaf; da kommt Ihr auch so spät nicht ungelegen", sagte der Gesandte.

„Wenig Schlaf, Herr Graf?" rief Magister Greve. — „Ameldung, Freund, Euer köstlicher Thee kommt zu Ehren. O, Herr, da ist Ameldung der Meister; er hat einen Kräutertrank — so mild, so beruhigend, den muß Eure Gattin trinken!"

In kurzer Zeit war Alles geordnet.

Es war ein böser Weg durch die nächtlichen Straßen bei so später Stunde, und Oxenstierna hatte nur einen einzigen, eine Laterne an hohem Stabe tragenden Diener mit sich, weil er nicht wollte, daß man viel von dieser Konsultation des einstigen Apothekers rede. Er hatte von Pastor Greve die traurigen Schicksale Ameldungs erfahren, und so wenig er sich aus Vorurtheilen Anderer machte, so wußte er doch, daß jeder seiner Schritte eifersüchtig überwacht und tausendfältig ausgelegt wurde, ja, daß man seinen Handlungen meistens viel tiefere und andere Motive unterlegte, als sie hatten und dieselben bei sämmtlichen Gesandten auf das eingehendste deutete und besprach.

Auf den Thürmen schlug es 12 Uhr, als sie durch die Straßen gingen, deren Pflaster mehr darauf berechnet schien, Beinbrüche zu erzeugen, als zu verhindern, und der Gesandte knurrte und murrte viel darüber. Er ging mit Ameldung voran, während Greve mit Klara folgte, welche von den wechselnden Gefühlen bewegt wurde. Der berühmte, mächtige

Aus der Provinz Posen.

(Nachdruck der Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

ch. **Schwersenz,** 3. Jan. [Einführung.] Am 28. v. M. wurde unser neugewählte Bürgermeister, der Referendar a. D. Herr Liebetanz, durch unseren Kreislandrath Herrn Dr. Baarth in sein Amt eingeführt, wobei derselbe ihn mit kräftigen und eindringenden Worten auf die schweren Pflichten, die ihm das neue Amt auferlegt, aufmerksam machte. Hierauf hielt auch der Stadtverordneten-Vorsteher Baruch eine Ansprache an den Bürgermeister, und nachdem der Beigeordnete Kluge dem Landrath für die Einführung in herzlichen Worten gedankt hatte, sprach auch der Bürgermeister in schönen markigen Worten seinen Dank für die einstimmige Wahl, die ihn getroffen, aus. Nach der Einführung fand zu Ehren des Neugewählten ein Festessen im Görlitschen Saale statt, an welchem der Herr Landrath, der Magistrat, die Stadtverordneten und die Elite unserer Bürgerschaft Theil genommen haben. Der Landrath brachte den ersten Toast auf den Kaiser aus, worauf Herr Kluge auf den Landrath, Herr Baruch auf den Bürgermeister und der Bürgermeister auf die Bürgerschaft toasteten. Die rege Theilnahme und die Gemüthlichkeit, die bei dem Festessen herrschte, lieferte den schönsten Beweis von der Eintracht, in welcher unsere Bürger verschiedener Konfessionen leben.

// **Grätz,** 3. Jan. [Großes Feuer.] Heute in aller Frühe, gegen 5 Uhr, wurden die Bewohner hiesiger Stadt durch Feuerlärm aus den Betten gerufen. In der Brauerei von C. H. Bähnisch war Feuer ausgekommen, und zwar auf der Darre, die den Abend vorher mit Weizen beschüttet worden war. Wie man hört, sind gegen 80 Zentner Weizen ein Raub der Flammen geworden, dazu ist das Maschinenhaus ganz ausgebrannt und das Gescharre der Brauerei. Doch gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken.

♌ **Samter,** 3. Jan. [Brand.] Durch Anbrennen des Schornsteinrusses im Hause des Spediteurs Wronker hierselbst hätte heute Nachmittag leicht ein großes Schadenfeuer entstehen können. Die Rußflammen waren durch einen am Schornstein entstandenen Riß auf den Bodenraum gedrungen und hatten das nahe Gespärr bereits ergriffen, als die schnell alarmirte Feuerwehr erschien und das Feuer noch mit Leichtigkeit erstickte. Der Schaden ist unbedeutend.

≑ **Schmiegel,** 3. Jan. [Zweigbahn Schmiegel-Altboyen.] Die vor kurzer Zeit gegründete Aktiengesellschaft zur Förderung des Baues von Bahnen niederer Ordnung beabsichtigt, wie man hört, das Projekt einer Zweigbahn Schmiegel-Altboyen von der genehmigten Linie Lissa-Wollstein unter günstigen Bedingungen zur Ausführung zu bringen.

○ **Pleschen,** 3. Jan. [Begnadigung. Lehrerverein.] Der Schüler Banasinski aus Zawidowitz hatte seine Schwester beim Spielen mit einem Gewehr erschossen und wurde von dem Schwurgericht zu Ostrowo wegen fahrlässiger Tödtung zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Das Gnadengesuch, welches an den Kaiser gerichtet wurde, hatte den erwünschten Erfolg. Es erging an das Lehrerkollegium der „deutschen Bürgerschule", deren Schüler B. ist, durch die Staatsanwaltschaft die Anfrage, wie das Vergehen des B. im Wege der Schuldisziplin gesühnt werden könne. Das Kollegium schlug zwei Wochen für jeden Tag zwei Stunden Karzer vor, die Sonntage ausgenommen. Dieser Tage hat nun Herr Rektor Blobel den Auftrag bekommen, die genannte Strafe an dem B. vollziehen zu lassen, und B. ist also in der That von einer Gefängnißstrafe zu einer Schulstrafe, allerdings der schwersten, begnadigt worden. — Gestern hielt der hiesige Kreislehrerverein im Fliegertschen Lokale seine diesjährige erste Sitzung ab, in welcher Lehrer Reetz Bericht erstattete über die am 29. Dezember v. J. in Posen stattgefundene Delegirten-Versammlung des „Posener Provinzial-Lehrervereins." An demselben Abend fanden sich sämmtliche Lehrer der Stadt Pleschen, mit Ausnahme einiger verreister bezw. erkrankter, im Fliegertschen Lokale zu einem gemüthlichen Beisammensein ein; auch Herr Landrath Blomeyer und die beiden Kreisschulinspektoren waren erschienen. Diese Vereinigung sämmtlicher hiesiger Lehrer kann angesichts der drohenden Spaltung der Lehrerschaft unserer Provinz als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnet werden.

F. **Ostrowo,** 3. Jan. [Mittelschulklasse. Gewerbegericht. Personalien.] Die drei verschiedenen Schulvorstände hier haben für kommende Ostern die Errichtung einer Mittelschulklasse für Knaben aller drei Konfessionen beschlossen. Diese Anstalt soll den Zöglingen zunächst zur Vorbereitung für den Eintritt in das gewerbliche Berufsleben, den Kaufmanns- oder unteren Beamtenstand dienen und ist hauptsächlich für Knaben bestimmt, welche entweder die Oberklasse der Elementarschule durchgemacht, oder bisher untere beziehungsweise mittlere Klassen höherer Lehranstalten besucht haben, jedoch im letzteren Falle nicht die Absicht hegen, respektive die Anlage haben, einst die Abiturientenprüfung abzulegen. Bei genügender Betheiligung ist die Weiterentwickelung dieser Schule zu einer dreistufigen und die Erreichung der Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst gemäß der das Mittelschulwesen betreffenden allgemeinen Ministerial-Bestimmungen als Ziel ins Auge gefaßt. Das jährliche Schulgeld ist auf 60 M. festgesetzt worden. — Mit dem 1. Januar d. J. trat das Gewerbegericht für die Stadt Ostrowo in Wirksamkeit. Dasselbe besteht aus dem Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Wahrendorf, den Stellvertretern Herren Justizrath Meyer und Oekonomie-Kommissions-Rath Goldstein, und vorläufig 23 Mitgliedern, welche sämmtlich hier wohnen und den verschiedensten Berufszweigen angehören. — Dem Stadtverordneten-Vorsteher, Rechtsanwalt Meyer hier ist der Charakter als Justizrath verliehen worden.

Y. **Fraustadt,** 3. Jan. [Besitzwechsel. Von der Ortskrankenkasse Nr. 1.] Das dem Rentier Robert Krüger hierselbst gehörige auf der Gerberstraße belegene Haus- und 46 Ar 50 Quadratmtr. große Gartengrundstück ist am gestrigen Tage durch Kauf an den Kaufmann Georg Sachs hierselbst übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 17 000 Mark. Seitdem Fraustadt aufgehört hat Garnisonstadt zu sein, sind die Grundstücke hierselbst bedeutend im Preise heruntergegangen. — Die Kassenverhältnisse bei der hiesigen Ortskrankenkasse Nr. 1 für das Maurer-, Zimmerer- und Dachdeckergewerbe, welche seiner Zeit mit der hiesigen gemeinsamen Ortskrankenkasse vereinigt werden sollte, weil ihre Lebensfähigkeit in Frage stand, scheinen sich, nachdem die Beiträge von 2,2 Proz. auf 3 Proz. erhöht worden sind, bei dem jetzigen Beitragsatze bedeutend zu heben. Die Einnahme im verflossenen Monate betrug 130,22 M. während sich die Ausgaben nur auf 56,50 M. beliefen. Die Kasse verfügt zur Zeit über einen in der hiesigen städtischen Sparkasse eingezahlten Reservefonds von 1000 M., außerdem über einen Kassenbestand von 347,05 M.

* **Schneidemühl,** 2. Jan. [Eine wilde, verwegene Jagd] war es, die gestern Nachmittag auf einen am Freitag Abend von dem hiesigen Güterbahnhofe entsprungenen Bullen gemacht wurde. Herr Fleischermeister Beck, der Eigenthümer des Thieres, hatte sich, als er erfahren, daß der Entsprungene das Motylewoer Wäldchen unsicher mache, mit einer ganzen Anzahl kouragirter Personen daran gemacht, Versuche anzustellen, den Bullen einzufangen. Man hatte die Spur auch bald entdeckt, doch war das Thier so bösartig, daß sich die Verfolger auf die Bäume flüchten mußten. Zum Unglück versagte auch noch das mitgenommene geladene Gewehr, wodurch das gehoffte Ergebniß der Jagd, den Bullen niederzustrecken, nicht in Erfüllung ging. Mehrere Personen wurden schwer verletzt. Einem glücklichen Zufall kann es Herr Beck verdanken, daß er weiteren Fährnissen entgangen ist, denn als er den leider versagenden Schuß abgeben wollte, kam der Bulle auf ihn zugestürzt, so daß er froh war, als ihm ein naher Baumast, auf den er sich hinauf schwang, die letzte Hilfe in der Noth brachte. Drei Personen hockten auf diesem Baum, während der Bulle zwei lange Stunden unten Wache hielt. Die Jagd hatte von 1—7 Uhr Nachmittags gedauert. Heute wird ein zweiter Versuch gemacht, das Thier unschädlich zu machen. Die hiesige Polizei-Verwaltung hat bereits einen Warnungsruf an die Bewohner der dortigen Gegend ergehen lassen.

☉ **Kletzko,** 3. Jan. [Ueberfallversuch.] Der Abdecker Schmidz wurde vor 3 Jahren wegen eines schweren Vergehens zu Zuchthausstrafe verurtheilt, die er im Zuchthaus zu Rawitsch abbüßt. Seine Frau wurde jüngst mit dem Besuche eines alten, gut gekleideten Mannes beehrt, der sich als der Direktor des Zuchthauses zu Rawitsch ausgab. Er forderte die Frau Sch. auf, sich mit ihm auf den Boden ihres Hauses zu begeben, um ihr eine auf demselben von ihrem Manne versteckte Summe Geldes, dessen Aufbewahrungsort ihm ihr Gatte mitgetheilt habe, zu zeigen. Die Frau Sch. dagegen beauftragte ihren Knecht mit der Durchsuchung des Bodens, eilte zur Polizei und setzte diese von dem Verlangen des Fremden in Kenntniß. Die Polizei machte denselben dingfest. Eine Durchsuchung der Kleider förderte einen Todtschläger und 60 Mark und die des Reisekoffers — lauter Moos zu Tage. Die Papiere wiesen den Mann als 10jährigen Zuchthäusler aus, der seit kurzem aus der Strafanstalt entlassen, in irgend einer Beziehung zu dem Sch. gestanden haben muß. Die Ueberführung des Geldsuchers nach Gnesen erfolgte sofort.

R. **Aus dem Kreise Bromberg,** 3. Jan. [Von der Brahe. Steuer. Versicherung.] Die Brahe ist fast ganz zugefroren, ein Ereigniß, welches schon seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist. Vor der Croner Hauptschleuse ist die Eislage ziemlich fest, das Eis ist dort zusammengetrieben. Das vorangegangene Eistreiben war so stark, daß sich die Eisdecke unvermuthet schnell bildete. — In unserem Landkreise sind die Formulare zur Selbsteinschätzung noch nicht zur Ausgabe gelangt, ebensowenig ist den Steuerzahlern auf ihre Reklamationen hier irgendwelcher Bescheid zugegangen. Nach amtlicher Bekanntmachung sollen hier die Steuererklärungen in der Zeit vom 4.—20. Januar abgegeben werden. — Sehr wenig bekannt dürfte es sein, daß die Marken für die Alters- und Invaliditätsversicherung nur in der Provinz gebraucht werden dürfen, in welcher sie zur Ausgabe gelangen. Die Unkenntniß dieser Bestimmung hätte einem Industriellen in unserem Kreise beinahe eine Strafverfügung eingebracht. Derselbe erhielt nämlich westpreußische Versicherungsmarken als Zahlungsmittel von einem Kunden zugesandt und in gutem Glauben benutzte er dieselben. Auf die Denunziation eines entlassenen Arbeiters erhielt er eine Vorladung zu dem Amtsvorsteher, der indessen die Unkenntniß der Bestimmung als Entschuldigung gelten ließ. Die eingeklebten Marken wurden jedoch ungiltig gemacht und so hatte der Industrielle doch einen Schaden. — Eine Revision der Versicherungskarten hat übrigens in diesem Jahre in verschiedenen Orten unseres Kreises nicht stattgefunden.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Graudenz,** 3. Jan. [Soldatenschlägerei.] Die Neujahrsnacht ist, wie nachträglich bekannt wird, nicht überall in Graudenz harmlos verlaufen. Der übermäßige Alkoholgenuß hat neben großer Lustigkeit auch manche Rohheit bewirkt. Auf der Festung hat ein arger Tumult stattgefunden und bei einem Tanzlokale an der Kulmer Straße kam es zu einem blutigen Streit zwischen Soldaten der hiesigen Garnison, in dessen Verlauf zwei Mann schwer verwundet wurden. Der eine ist heute an den erlittenen Verletzungen am Schädel gestorben. In Bezug auf die Einzelheiten steht fest, daß von der blanken Waffe Gebrauch gemacht worden ist.

* **Friedheim,** 2. Jan. [Unglücksfall.] Am Neujahrstage ereignete sich in dem nahe gelegenen Bergthal ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Während der Lehrer Hübner mit seiner Frau nicht zu Hause war, gesellte sich zu dessen Kindern ein Knabe des Ortes und nahm ein schon vor geraumer Zeit geladenes Gewehr zur Hand. Indem das Dienstmädchen am Herde das Mittag bereitete, zeigte der Sohn des Lehrers, wie das Schießen gemacht wird. In demselben Augenblicke entladet sich der Schuß und die Kugel dringt dem Dienstmädchen durch die Schulter und verletzt das Schlüsselbein. Es wurde sofort ein Arzt herbeigeholt, der den nöthigen Verband anlegte. Hoffentlich ist eine Lebensgefahr ausgeschlossen. Dieser Fall zeigt wieder so recht, wie sorgfältig geladene Gewehre aufzubewahren sind.

* **Grünberg,** 2. Jan. [Eine Stunde Athanas.] Während der letzten Festtage kam es einem hiesigen jungen Mann plötzlich in den Sinn, den „wilden Mann" zu spielen. Mit dem Ruf: „Ich bin Athanas, der Räuberhauptmann", überfiel er am hellen Tage einen harmlos dahinschreitenden Seminaristen. Schnell sammelte sich ein Haufen Publikum um den auch ziemlich phantastisch gekleideten Räuberhauptmann, aber Niemand wagte sich an ihn. Ein handfester Polizeibeamter, der in Zivil schnell am Platze war, konnte allein auch nichts ausrichten, denn Niemand aus dem Publikum unterstützte ihn. Telephonisch wurde ein zweiter Polizeibeamter zu Hilfe gerufen; unter Aufbietung aller Kräfte gelang es auch jetzt nur langsam, den rasend gewordenen „Athanas" zu bändigen.

* **Glatz,** 2. Jan. [Drei Kinder erstickt. Eine alte Sitte.] In Rengersdorf hiesigen Kreises ereignete sich ein recht beklagenswerther Unglücksfall. Während die Handelsmann Völkelschen Eheleute in ihrem zu ebener Erde belegenen Verkaufslokal mit der Abfertigung von Kunden beschäftigt waren, brach in ihrer im ersten Stock belegenen Wohnung Feuer aus, wodurch die Betten und Kleidungsstücke in Brand gesetzt wurden. In Folge des großen Qualms erstickten die drei Kinder des Völkelschen Ehepaares. Da die Stube verschlossen gewesen war, war es dem ältesten, etwa fünf Jahre alten Kinde nicht möglich gewesen, außerhalb des Wohnraumes um Hilfe zu rufen. Als man das Feuer bemerkte und die Stube öffnete, waren die Kinder schon sämmtlich todt. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, hat mit Bestimmtheit noch nicht ermittelt werden können. — In einzelnen Dorfschaften der Grafschaft besteht noch die alte Sitte, daß in der Christnacht in der Zeit von 11 bis 2 Uhr außer dem Nachtwächter noch vier Personen aus dem Dorfe im Freien Nachtwache ausüben müssen.

Aus dem Gerichtssaal.

B. C. **Berlin,** 4. Jan. Der hiesige Bezirksausschuß hatte sich anläßlich eines an der Börse passirten Vorfalls u. A. heute mit der Frage zu beschäftigen, ob die Bezeichnung „Lausekerl" nach der Behauptung des sie Gebrauchenden als Kosenamen aufgefaßt werden kann, etwa in der Art, wie sie in gewissen bayerischen Volksschichten als Ausdruck freundschaftlicher Gesinnung und Vertraulichkeit benutzt wird, oder wie bei den Kosaken, die sich gern mit den Worten begrüßen: „Na Hundesohn, Lausepelz, wie geht's Dir lieber Bruder?" Es herrschte ja allerdings ein recht urwüchsiger Ton in einer Gegend des Rubelmarktes auf dem hiesigen Börsenparquet und er wäre vielleicht endemisch geworden, wenn nicht die Empfindlichkeit zweier Betroffenen zu einer Katastrophe geführt hätte. Anlaß gab zunächst der unschuldige Vorname „Georg", den zwei Besucher jener Börsenzone führten. Sobald dieser Name ertönte, pflegte sich Herr Georg S. in nervöser Erregung hastig nach dem Rufer umzusehen, was nicht unbemerkt blieb und immer häufigere Rufe: „Georg!" veranlaßte. Fragte dann der geplagte S. einen der Necker: „Haben Sie nach mir gerufen?" — so hieß es gewöhnlich: „Nein, nach meinem Kutscher", was wohl schwerlich zur Verbesserung der Stimmung des Herrn S. beitragen mochte. Unter dem Chorus dieser Georgsritter figurirte nun auch Herr A—sohn, der sich seiner Behauptung nach dabei nie etwas Böses gedacht oder einen Akt der Feindseligkeit damit verübt haben wollte. Als nun aber Herr S. am 22. Oktober pr. den Verdacht faßte, daß Herr A. wieder den ominösen Ruf „Georg!" habe erschallen lassen, platzte ihm der Geduldsfaden und wüthend

---

Gesandte Oxenstierna zog sie mit sich fort in neues Leben, in neue Verhältnisse und mit bebender Spannung ging sie diesen entgegen. Sie war sich selbst nicht klar über die mächtige Wirkung, die dieser an sich einfache Vorgang, daß sie als Pflegerin einer vornehmen Kranken verlangt wurde, auf ihre, in der Einsamkeit ihres Lebens sehr entwickelte Einbildungskraft ausübte. Niemals fast hatte sie ihres Vaters Garten, der ihr ein schützendes Asyl vor den Verletzungen war, denen sie sich ausgesetzt sah, sobald sie hinaustrat zwischen die Menschen, verlassen. Ueber die Mauer lugernd, im Gebüsch versteckt, hatte sie den Spielen der Kinder, oder den Vergnügungen des öffentlichen Lebens, die sich draußen auf dem großen Platze abspielten, zugesehen, hatte die Aufzüge der Schützen, soldatisches Gepränge aller Art, oder auch irgend welche sonstige Schaustellungen mit klopfendem Herzen belauscht. Aber niemals wagte sie sich hinaus zwischen die geputzten Menschen, höchstens Abends ging sie zu einigen alten wenigen Freunden, oder lief verhüllt am frühesten Morgen, immer aber äußerst selten, denn es war ihr, obgleich so lange gewohnt, jedes Mal wie eine neue Schmach, wenn die Menschen sie groß ansahen, ob ihres weißen Haares, leise flüsternd ihr nachblickten oder gar die Jugend lachend und spottend: „Seht, da geht das Hexlein", „das ist Tochter der Hexe Ameldung", hinter ihr her rief. Es war wie ein Fluch, daß nur sie allein, so lange sie lebte, solcher Schande anheimfiel, während andere Kinder aufwuchsen unter den anderen Menschen und keinerlei derartiges Leid zu erfahren hatten. Dadurch hatte sich eine seltsame Feindseligkeit gegen die Mitbürger in dem jungen Kinde festgesetzt; später hatte freilich Greve sie milder gestimmt, aber nie ihre Scheu vor dem Hinaustreten zu überwinden vermocht. Und doch lebte in dem jungen Herzen ein heißes, fast fieberhaftes Sehnen nach der Bewegung des Lebens, nach Gemeinschaft mit Andern! Und nun plötzlich kam der hochberühmte Oxenstierna und holte sich die Verachtete, die allein ihm helfen konnte!

Mit solchen Gefühlen schritt Klara durch die dunklen, nächtigen Straßen und Pastor Greve mahnte sie, ganz sich selbst zu vergessen, zu bezwingen, nur der Kranken zu gedenken.

Unterdeß plauderte Oxenstierna mit Ameldung. „Nun Apotheker! seid Ihr auch ein so eifriger Gegner bischöflichen Regiments wie Euer Bürgermeister und der Rath?" fragte er.

„Gewiß, Herr Graf!" antwortete dieser, „und ich glaubte, wenn es Euch vergönnt wäre, in die Herzen der Bürgerschaft zu sehen, Ihr würdet erkennen, daß nur ein einziges großes Beben in allen Herzen ist und eine einzige große Hoffnung, daß Ihr, Herr Gesandter, das Werkzeug des Herrn sein möchtet, uns zu befreien von der Tyrannei Franz Wilhelms."

„Man sagt doch sonst: „Unterm Krummstab ist gut wohnen!" wendete Oxenstierna ein.

„Ja, das trifft zu für Katholiken und in katholischen Städten, wie z. B. Hildesheim, Köln, Mainz; sie sind mächtig und reich und verdanken ihren Bischöfen viel, aber wir, gnädiger Herr, wir sind Lutheraner; Franz Wilhelm ist als eifriger Katholik, als Jesuitenzögling, unser natürlicher Feind und als ein solcher hat er sich bewiesen, so lange er regiert."

„Ich kenne den Fürstbischof," sagte Oxenstierna, „er ist theils in seinem und des Bisthums Interesse, theils als Beauftragter für Köln, Hildesheim, Paderborn und viele andere Bisthümer in Münster sehr thätig und hat schon viele Konferenzen mit den Gesandten gehabt, die ihm bis dato freilich scharf entgegenstreben; aber, ich gestehe, er scheint mir ein tüchtiger, auf edlen Eigenschaften, ruhender Charakter."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Häuslicher Rathgeber. Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen mit den Gratisbeilagen: „Mode und Handarbeit" und der illustrirten Kinderzeitung: „Für unsere Kleinen." Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. Verlag von Robert Schneeweiß in Breslau. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. — Der „Häusliche Rathgeber" ist ein Frauenblatt, welches sich durch seinen reichhaltigen und vortrefflichen Inhalt einen großen und ausgedehnten Leserkreis über ganz Deutschland erworben hat. Diese Wochenschrift bringt in jeder Nummer mehrere belehrende Artikel aus den Gebieten der Hauswirthschaft, Erziehung und Gesundheitspflege. In den Rubriken: Fürs Haus, Gemeinnütziges, Hausthiere, Haus- und Zimmergärten, Getränke, Backwerke. Für die Küche u. s. w. werden zahlreiche erprobte Rezepte und Hausmittel veröffentlicht, die so manche Hausfrau und ihre Familie vor Schaden bewahren dürften. Die Gratisbeilage: „Mode und Handarbeit" enthält stets das Neueste, was die jedesmalige Saison bietet. Die darin beschriebenen Handarbeiten werden den Beifall aller Leserinnen finden. Die illustrirte Kinderzeitung: „Für unsere Kleinen", welche in bunter Abwechselung Märchen, Erzählungen, Gedichte, Räthsel, Spiele und Handarbeiten bringt, wird unserer Jugend viel Freude bereiten. Ein Vorzug der Wochenschrift „Häuslicher Rathgeber" besteht darin, daß dieselbe ein reichhaltiges und interessantes Feuilleton bringt.

schrie er den vermeintlichen Attentäter mit den Worten an: „Sie — A . . . . . sohn!“ Schicklicher Weise können wir nur andeuten, daß sich Herr S. eine allerdings nicht recht anständige Verfinsterung des lichten biblischen Namens des Herrn A. durch Einfügung einiger Buchstaben erlaubt hatte. „Sein Sie nicht so heftig!“ replizirte Herr A. — „Sie gehen auf Freiersfüßen und da haben Sie alle Ursache, nach allen Richtungen, zumal mit Ihren Kollegen, fein umzugehen!“ — „Halten Sie die Schn . . . ., Sie Lausekerl!“ war hierauf die einzige Gegenäußerung des ergrimmten S., der dann auch trotz vielfacher von anderer Seite angewandter Vermittelungs-Versuche nicht revoziren wollte. Glücklicher Weise kam es trotzdem nicht zu einem Duell, vielmehr klagte Herr A. den „Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft“ den erlittenen „Lausekerl“, worauf auch S. zur Strafe 14 Tage vom Börsenbesuch exkludirt wurde. Er klagte nun gegen die „Aeltesten“ auf Aufhebung dieser Verfügung beim Bezirksausschuß, wo zunächst seine Klageschrift verlesen wurde, worin er geltend machte, daß es ja gar nicht zu einem eigentlichen Skandal gekommen und die öffentliche Ordnung nicht gestört worden sei, weshalb die „Aeltesten“ um so weniger ein Recht zur Ausschließung gehabt hätten, als A. einen eigentlichen Strafantrag nicht gestellt und ihm überhaupt Alles verziehen habe. Auch seien die betreffenden Aeußerungen in Analogie des bayerischen Vorbildes lediglich als Koseworte anzusehen (Heiterkeit im Gerichtssaale) wie denn auch die Strafe zu hoch sei, da der Ausschluß bei dem jetzigen starken Geschäftsgange für ihn mindestens einen Ausfall von 1000 Mark bedeute. Außer Herrn A. waren noch drei Zeugen geladen, die übrigens nur bruchstücksweise bekunden konnten; einer hatte nur den „Lausekerl“, ein anderer nur die verstümmelte Namensbezeichnung und das Wort „Schn . . . . gehört. Präsident zu A.: „Von letzteren Bezeichnungen haben Sie weder zu den „Aeltesten“ noch hier zu uns etwas erwähnt.“ Zeuge A.: „Ich hab mich zu sehr geschämt, ich konnte so was Unanständiges nicht über die Lippen bringen.“ — Präsident: „Sie müssen aber doch unter Ihrem Eide hier Alles mittheilen, was auf den Vorgang Bezug hat.“ — Zeuge A.: „Ich dachte, es wäre schon an dem Einen (dem Lausekerl) genug.“ — Der dritte Zeuge äußerte sich dahin, daß S. gereizt worden sei, und daß solche Wortgefechte sehr häufig an der Börse vorkämen, übrigens aber gar nicht tragisch aufgefaßt würden. Der Vertreter des Herrn A. plaidirte nach alledem für Aufhebung der Verfügung oder wenigstens um mildeste Beurtheilung, während der Vertreter der Aeltesten betonte, daß in Rücksicht auf wiederholte ähnliche Vorgänge das Vorgehen der Aeltesten durchaus gerechtfertigt sei. Habe man doch die frühere Börsenordnung, worin bei ähnlichen Anlässen das Einschreiten dem Ermessen der Aeltesten anheimgestellt war, aus Rücksichten auf die Ordnung abgeändert und das Einschreiten in jedem Falle obligatorisch gemacht. Hiernach rechtfertige sich Abweisung der Klage, zumal die Beleidigungen doch sehr schwere waren. Der Bezirksausschuß schloß sich diesen Ausführungen an und wies die Klage ab.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 3. Jan. Die große Gedenkfeier, welche für Werner von Siemens geplant ist, wird am 16. oder 17. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr, in der Philharmonie stattfinden. Veranstaltet wird die Feier von den großen technischen Vereinen Berlins, dem Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in den preußischen Staaten, dem Verein deutscher Ingenieure, dem Berliner Bezirksverband dieses großen Vereines, dem elektrotechnischen Verein, dem Verein für Eisenbahnkunde, dem Verein der Maschinen-Ingenieure und der polytechnischen Gesellschaft. Geladen sollen werden die sämmtlichen Mitglieder der weitverzweigten Familie Siemens, die hervorragenden Beamten der Firma Siemens u. Halske, die Staatsminister, die Bevollmächtigten des Bundesrathes, die Spitzen der Reichsbehörden, die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die Vertreter der Stadt und die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Zur Unterstützung der großartigen Untersuchungen der Eisen-Nickellegirungen, die vom Verein für Gewerbfleiß mit Aufwendung erheblicher Mittel eingeleitet worden sind, hat sich sowohl der Reichskanzler, als auch der preußische Kultusminister bereit erklärt. Der Reichskanzler hat die Physikalisch-Technische Reichsanstalt, der Kultusminister die Königliche Mechanisch-Technische Versuchsanstalt angewiesen, die für die umfangreiche Arbeit nothwendigen Versuche, soweit sie in das Gebiet der beiden Anstalten fallen, unentgeltlich auszuführen; der Kultusminister hat jedoch daran die Bedingung geknüpft, daß den Staatsverwaltungen, die an dieser technisch hochwichtigen Arbeit interessirt sind, die Ergebnisse dieser Versuche zur weiteren Benutzung mitgetheilt werden.

Einer der bekanntesten Berliner Aerzte, der Geh. Sanitätsrath Dr. L. Hollstein, ist am Sonnabend Nachmittag im 82. Lebensjahre gestorben. Seit 1837 als Arzt in Berlin thätig, war seine Praxis, wie die „Nationalzeitung“ berichtet, eine der ausgedehntesten, bis er im Jahre 1880, von einem Schlaganfalle heimgesucht, seine ärztliche Thätigkeit aufgeben mußte. In der wissenschaftlichen Welt ist sein Name sehr bekannt als Verfasser eines vortrefflichen „Lehrbuchs der Anatomie“, das seinerzeit sehr geschätzt wurde, viele Auflagen erlebte und auch in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurde.

† **Karneval in Mainz.** Aus Mainz, 1. Jan., wird geschrieben: Mit dem heutigen Tage ist unsere Stadt offiziell in das Zeichen des Karnevals getreten. Ein kleiner, aber farbenreicher und humorvoller Neujahrs-Umzug mit berittenen Fanfarenbläsern und Trommlern aus den Zeiten Wallensteins und kostümirten Standartenträgern deutete den Beginn der Fastnacht an. Dann eilten Einheimische und fremde Gäste zur Stadthalle, die einen reichen närrischen Schmuck aufweist, der aber in der kurzen Spanne seit Weihnachten noch nicht vollständig fertiggestellt werden konnte. Der Verkauf von Kappe und Stern geht, trotz der allgemeinen Depression, sehr flott; um das hohe Prinzenpaar, das zwar noch sein Inkognito bewahrt, hat sich ein großes Gefolge und eine Noble-Garde geschaart, sodaß wir 1893 einem prächtigen Fastnachtszuge entgegen sehen dürfen.

† **Ein falscher Johann Orth.** Nachdem es nicht mehr zweifelhaft sein kann, daß der ehemalige Erzherzog Johann Salvator, als Schiffskapitän Johann Orth, durch den Untergang seines Schiffes, der „Santa Margherita“, an der Südspitze Amerikas ein beklagenswerthes Ende gefunden hat, scheint er im Tode das Schicksal anderer Fürsten theilen zu sollen, die auf eine nicht vollständig aufgeklärte Weise aus dem Leben geschwunden sind. Wie in Rußland zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts die falschen Demetrius, in Portugal zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts die falschen Sebastiane auftraten, wie um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der falsche Waldemar sogar Markgraf von Brandenburg wurde und nach dem Tode des Sohnes Ludwigs XVI. die falschen Dauphins sich meldeten, so ist jetzt ein falscher Johann Orth aufgetaucht — allerdings auf einem für solchen Schwindel geeigneten Boden, in einem der Südstaaten der nordamerikanischen Union. Der Mailänder „Corriere della Sera“ veröffentlicht aus Newyork die Meldung, daß in Saint-Louis in Mississippi ein Hochstapler sich für Johann Orth ausgegeben und behauptet habe, er sei aus dem Schiffbruche der „Santa Margherita“ gerettet worden. Es scheint auch, daß diese Lüge dort Glauben gefunden hat, indem die Meldung des Mailänder Blattes weiter besagt, daß der Hochstapler Schwindeleien im Betrage von 60 000 Francs verübt habe. Ob der Mann festgenommen wurde, ist nicht gesagt; auch giebt das Mailänder Blatt nicht näher an, aus welcher Quelle seine Nachricht stammt. Es muß auch auffallend erscheinen, daß die erste Nachricht von diesem Schwindel über Mailand zu uns gelangt. Vielleicht ist die ganze Geschichte von dem falschen Johann Orth selbst falsch.

† **Ueber den Unfall** des am Sonnabend Morgen glücklich in Newyork angekommenen Cunard-Dampfers „Umbria“ werden dem Reuterschen Bureau noch folgende Einzelheiten gemeldet: „Am 23. Dezember, als sich das Schiff südlich von der großen Sandbank von Neufundland befand, entdeckte man, daß der Hauptschaft gebrochen war. Um ½5 Uhr Nachmittags hielt die Maschine an. Zwölf Stunden war die „Umbria“ ein Spiel von Wind und Wellen, als der Hamburger Dampfer „Bohemia“ zu Hilfe kam und sie 75 Seemeilen ins Schlepptau nahm. Dann riß das Kabel. Es wüthete zur Zeit ein heftiger Sturm und die Schiffe kamen auseinander. Drei Tage lang trieb die „Umbria“ nach Südosten. Darauf versuchte sie es wieder mit ihrer eigenen Maschine, welche von den Ingenieuren nothdürftig reparirt worden war. Das Wetter wurde zum Glück schön und „Umbria“ gelangte mit halber Fahrgeschwindigkeit wohlbehalten nach Sandy Hook. — Bei dem Sturm am 23. Dezember bewährte sich das Mittel, Oel auf die aufgeregten Wellen zu gießen, vortrefflich. — Die Ursache, daß die „Umbria“ und die „Bohemia“ außer Sicht von einander kamen, war ein blendender Schneesturm, welcher jede Ausschau versperrte. Am 25. Dezember gegen Abend tauchte ein Dampfer von der Wilson-Linie am Horizont auf. Der Kapitän meldete aber, daß er die „Umbria“ nicht in Schlepptau nehmen könne, weil er nicht Kohlen genug an Bord habe. Am Montag darauf fuhr der Dampfer „Manhansett“ zu dem Cunard-Dampfer und bereitete sich schon vor, denselben in Schlepptau zu nehmen, als ein größeres Schiff, welches sich später als das Schwesterschiff „Gallia“ von derselben Cunard-Linie herausstellte, auf der Szene erschien. Der „Manhansett“ dampfte daraufhin fort. Zum größten Erstaunen Aller aber gab der Kapitän der „Gallia“ das Zeichen, daß er nicht helfen könne, da er die Post an Bord habe. Der Kapitän der „Umbria“ erwiderte, er werde den Kapitän der „Gallia“ für sein Benehmen verantwortlich machen. Dieser aber fuhr trotzdem weiter. Von jetzt an wurden die Fahrgäste, die sich bisher sehr ruhig benommen hatten, aufgeregt. Der Kapitän beruhigte sie damit, daß der Chef-Ingenieur die Maschine wieder fahrtüchtig machen wolle, wenn das Wetter still genug wäre. Dieses trat zum Glück ein. Nächtlicherweile wurde eine Probe gemacht. Leider hielt aber einer der Bolzen, die der Ingenieur in den Schaft getrieben hatte, nicht aus. Das war für die Fahrgäste nicht sehr ermuthigend. Ein neuer Verzug trat deshalb ein. Um ½9 Uhr Abends endlich begann sich der Dampfer langsam fortzubewegen. Die Maschine arbeitete weiter, als ob nichts passirt wäre. Als die „Umbria“ in Newyork anlangte, wurde sie von einer riesigen Menschenmenge begrüßt, welche die Geretteten begeistert bewillkommnete.

† **Ueber eine in der Zeichensprache der Taubstummen** getroffene letztwillige Verfügung wurde in den letzten Tagen in Wien gerichtlich entschieden. Ein Taubstummer hatte bei seiner letztwilligen Bestimmung sämmtliche Verwandte, von welchen er sich bei Lebzeiten stets fernhielt, übergangen und sein beträchtliches Vermögen einem seiner Freunde vermacht. Dieses Testament war jedoch nicht schriftlich hinterlassen, sondern in Gegenwart von drei Zeugen in der Zeichensprache gegeben. Gegen die Giltigkeit dieser letztwilligen Verfügung erhoben die gesetzlich Erbberechtigten Einwendungen, worauf die durch das Testament als Erben eingesetzten Personen beim Landesgerichte in Zivilsachen eine Klage wegen Giltigkeit des durch Zeichensprache errichteten mündlichen Testaments einbrachten. In dieser Klage wurde gebeten, das Gericht möge von Amtswegen die Giltigkeit dieses Testaments bestätigen, weil die drei Zeugen die Zeichensprache des Erblassers vollständig verstanden hätten. Durch die gepflogenen gerichtlichen Erhebungen wurde festgestellt, daß der Verblichene zwar keinen Taubstummen-Unterricht genossen hatte, sich aber seiner Umgebung und sogar dem Beichtvater durch die „Fingersprache“ verständlich machen konnte; der Geistliche hatte, ohne ein Sachverständiger im Taubstummen-Fache zu sein, den Inhalt der Beichte jedes Mal verstanden. Die übergangenen Verwandten machten ihrerseits geltend, daß ein Taubstummer und noch dazu ein solcher, der keine Taubstummen-Anstalt besucht hatte, ein „mündliches“ Testament niemals errichten könne. Gleichwohl gab das Landesgericht dem Klagebegehren Folge und erkannte die Giltigkeit des durch die Zeichensprache errichteten Testaments an. Diese Entscheidung wurde dann durch das Oberlandesgericht und den Obersten Gerichtshof bestätigt.

Landwirthschaftliches.

— **In der Winterzeit.** Gegen das rohe, unvernünftige Schlagen der Pferde wird mit Recht geredet und geschrieben, indeß über eine Quälerei hört man nichts, die im Winter das arme Thier auszuhalten hat, wenn ihm ein eiskaltes Gebiß in das Maul gelegt wird. Thut einmal selbst, Ihr Fuhrleute, Eure Zunge an das Gebiß, nachdem es die ganze Nacht hindurch in einer Temperatur unter Nullgrad gehangen. Ihr werdet Eure Zunge nicht so leicht wieder zurückziehen können und wenn Ihr frei kommt, so werdet Ihr ein Stück von der Haut Eurer Zunge eingebüßt haben. Aehnlich ergeht es dem armen Pferde, und mit einem wunden Maul muß es dann umherlaufen, wo jeder Ruck des Zügels neue Schmerzen erregt. Solche schreckliche Thierquälerei läßt sich leicht dadurch verhüten, daß man die Geschirre über Nacht im warmen Stalle aufbewahrt. Ist das Gebiß aber dem Froste ausgesetzt gewesen, so tauche man es in Wasser, welches in einem warmen Raum gestanden hat, oder man reibe die Eisentheile mit einem wollenen Lappen warm. Dieses ist auch nöthig, wenn die Pferde im Freien ihr Futter erhalten und ihnen dabei das Gebiß herausgenommen wurde. Endlich sei noch der Nothwendigkeit gedacht, daß man Thiere, die sich heißgelaufen haben und nun im Freien warten müssen, mit einer Decke einhüllt, um Erkältung und Gliedersteifheit zu vermeiden. Häufig genug sehen wir, daß gegen diese erste Regel der Pferdehaltung in leichtsinniger Weise verstoßen wird. Aber nicht immer richtig ist es, die Thiere schon während des Laufens eine Decke tragen zu lassen. Dergleichen Fahrdecken sind wohl für geschorene Pferde gut; wir finden sie jedoch bei ungeschorenen Fuhrpferden ebenfalls in Gebrauch. Ein Pferd mit natürlichem Pelz braucht keinen Ueberzieher. Alle Künstelei bringt nur Schaden, wie z. B. Menschen, die immer ihren Hals warm einpacken, sich sehr leicht Halskrankheiten zuziehen. Man nehme sich ein Muster an den Pferden der Berliner Feuerwehr; dort gehen die Thiere während der Arbeit so leicht, wie möglich; am Haltepunkt werden sie mit einer großen Decke eingehüllt und langsam hin- und hergeführt. Im Winter haben es die armen Droschkenpferde und besonders die Nachtdroschkenpferde recht schlimm, wenn sie stundenlang wie eine Bildsäule an den zugigen Straßenecken stehen müssen, und bis aufs Blut erstarren. Allerdings wird den Thieren über Geschirr und Stange eine Decke lose übergeworfen; aber diese kann um so weniger ihren Zweck erfüllen, als sie gewöhnlich zu klein ist und auch von der Vorderseite aus dem Luftzug freien Zutritt giebt, da sie dem Körper des Pferdes nirgends eng aufliegt. Die Decke muß die Brust des Pferdes ganz einschließen und bis zu den Knien desselben herabhängen, damit auch der Bauch und die Nierenpartie gegen den eisigen Wind geschützt wird.

Handel und Verkehr.

* **Vom oberschlesischen Kohlenmarkt,** 3. Jan. In der Lage des oberschlesischen Kohlengeschäfts ist in letzter Woche keine wesentliche Aenderung zu verzeichnen. Die Mattigkeit im Eingange von Aufträgen hält weiter an und obwohl einige in günstigeren Verhältnissen sich befindende Gruben sich eines besseren Absatzes auf ihre Kohlen erfreuen durften, so liegt im Allgemeinen das hiesige Kohlengeschäft darnieder. Die in der letzten Woche eingetretene strengere Kälte hat einen merkbaren Einfluß auf den Gang des Geschäfts nicht gehabt und die Nachfrage war, wie vorher, eine unzulängliche. Die Händler geben sich der Hoffnung hin, daß sich der Absatz auf hiesige Kohlen in Folge des Streiks im Saargebiet heben wird, derselbe dürfte jedoch, wenn er nicht weit größere Dimensionen erreicht, auf das oberschlesische Steinkohlengeschäft ohne Einfluß bleiben. Für die groben Sorten, als Stück- und Würfelkohlen, sind in den letzten Tagen wieder etwas mehr Aufträge bei den Gruben eingegangen als in den Vorwochen, dagegen hat sich die Nachfrage auf die feinen Sorten und Kleinkohlen nicht im Geringsten gesteigert. Betriebskohlen waren sogar noch vernachlässigter als vorher, da der Betrieb auf den hiesigen Hüttenwerken während der letzten Woche Dezember ein matterer war, als sonst. Dies hat auch manche Gruben zur Einschränkung ihrer Förderung durch Einlegung von Feierschichten und durch Beurlaubung der entlegener wohnenden Arbeiter veranlaßt. Die bisherigen Kohlenpreise sind seitens der Verwaltungen auch für das erste Quartal d. J. beibehalten worden, und kosten im örtlichen Verkauf Stück- und Würfel 40 bis 43 Pf., Nuß I. 40 Pf., Nuß II. 35—40 Pf., Klein und Erbsenkohlen 20—28 Pf., Grieskohlen 20—22 Pf. und Staub 6—12 Pf. pro Zentner loko Grube. Geringere Marken sind entsprechend ihrer Qualität billiger und kosten z. B. Stück- und Würfel- 30—35 Pf., Kleinkohlen 20 Pf. per Ztr. loko Grube. Im Nikolai-Rybniker Revier war der Absatz im Ortsverkauf in den letzten Tagen etwas stärker, dagegen blieb die Bahnverladung ebenso unzulänglich, wie sie vorher gewesen. Nur wenige der dortigen Gruben sind in der Lage, ihre ohnehin geringe Förderung zur Verladung zu bringen, obwohl sie bei regelmäßiger Entnahme größerer Posten zu Preiskonzessionen geneigt sind.

Der Coaksmarkt ist weiter unbelebt geblieben, denn die beste Abnehmerin, die Eisenindustrie, bleibt gegen früher mit ihren Entnahmen weit zurück. Die Kauflust für Theer und Theerprodukte ist gegenwärtig eine sehr geringe und werden diese Produkte für bessere Zeiten aufgestapelt. (Bresl. Morg.-Ztg.)

Marktberichte.

** **Breslau,** 4. Jan., 9½ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung ruhig und Preise unverändert.

Weizen ruhig, per 100 Kilogramm weißer 13,90—14,60 bis 15,20 Mark, gelber 13,30—14,70—15,10 Mark. — Roggen unverändert, bezahlt wurde per 100 Kilogr. netto 12,00—13,00 bis 13,20 M. — Gerste schwächer angeboten und fester, p. 100 Kg. 11,00 bis 11,50 bis 12,80 bis 14,50 Mark. — Hafer fest, per 100 Kilogramm 12,00—12,60—13,20 Mark. — Mais ohne Umsatz, per 100 Kilogramm 11,80—12,00 bis 12,20 Mark. — Erbsen ohne Frage, Kocherbsen per 100 Kilogramm 15,00 bis 15,50 Mark, Viktoria- 16,00—17,00—17,50—18,00 Mark, Futtererbsen 12,50 bis 12,25 Mark. — Bohnen ohne Umsatz, p. 100 Kilogr. 13,50—14,00 M. — Lupinen wenig vorhanden, per 100 Kilo gelbe 8,50—9,00—10,00 M., blaue 8,00 bis 9,50 Mk. Wicken schw. gefragt, per 100 Kilogr. 12,00—13,00 Mark. — Oelsaaten unv. Schlaglein fest, per 100 Kilogramm netto 19,00—20,00—21,00—22,50 M. — Winterraps unv., per 100 Kilogr. 20,30—21,10—22,00 Mk. — Winterrübsen per 100 Kilogr. 19,80—20,80—21,40 M. — Hanfsamen per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 19,00 M. Rapskuchen ziemlich fest, per 100 Kilo. schlesische 13,25—14,00 M., fremde 13,00 bis 13,50 M. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesische 16,00—16,50 M., fremde 14,75 bis 15,40 Mark. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogramm 12,50—13,00 M. — Kleesamen unverändert, per 50 Kilogr. 52—60—63—65 Mark, feinster darüber, weißer matt, per 50 Kilogr. 40—50—60—70—75 M., hochfein über Notiz. — Schwedischer Kleesamen unv., per 50 Kilogramm 50—60—70 M., feinster über Notiz. — Tannen-Kleesamen nur in feinsten Qualitäten gesucht, per 50 Kilogr. 40—50—55—59 M. — Thymothee unver., per 50 Kilogr. 19—21—24—25 M. — Mehl ruhig, p. 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 21,50—22,00 Mark, Roggenmehl 00 20,00—20,50 M., Roggen-Hausbacken 19,75—20,25 M. — Roggenfuttermehl per 100 Kilogramm 8,80—9,20 M. — Weizenkleie knapp, per 100 Kilo 8,00—8,40 M. — Kartoffeln unveränd., Speisekartoffeln pro Ztr. 1,30—1,60 M. Brennkartoffeln 1,10 bis 1,30 Mark.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 4. Januar. **Schluß-Kurse.**

			Not. v. 3
Weizen	pr. April-Mai	155 25	156 25
do.	Juni-Juli	158 50	159 25
Roggen	pr. Januar	133 50	133 50
do.	April-Mai	136 50	136 50
Spiritus.	(Nach amtlichen Notirungen)		Not. v. 3
do.	70er loko	31 50	31 50
do.	70er Jan.-Febr.	30 60	30 40
do.	70er April-Mai	32 10	31 80
do.	70er Mai-Juni	32 40	32 10
do.	70er Juni-Juli	32 90	32 60
do.	70er Aug.-Sept	34 —	33 70
do.	50er loko	51 —	51 —

		Not. v. 3			Not. v. 3
Dt. 3% Reichs-Anl	86 10	86 30	Poln. 5% Pfdbrf.	64 75	64 75
Konsolid. 4% Anl.	107	106 9	do. Liquid.-Pfdbrf.	63 50	63 50
do. 3½% „	100 25	100 25	Ungar. 4% Goldr.	96 50	96 50
Pos. 4% Pfandbrf.	102 —	101 80	do. 5% Papierr.	84 90	85 —
Pos. 3½% do.	96 90	96 75	Oestr. Kred.-Akt. Ultimo	170 60	176 20
Pos. Rentenbriefe	102 75	102 75	Lombarden	42 —	42 10
Pos. Prov.-Oblig.	95 75	95 70	Disk.-Kommandit	180 1[illegible]	180 25
Oesterr. Banknoten	168 90	169 —			
do. Silberrente	82 60	82 4	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	203 6	203 25	behauptet		
R. 4½% Bodk. Pfdbr.	99 20	99 4[illegible]			

Ostpr. Südb. E. S. A.	71 —	70 —	Schwarzkopf	228 —	222 25
Mainz Ludwigshfdto	113 60	113 90	Dortm. St.-Pr. L. A.	53 40	54 10
Marienb. Mlaw. dto	60 25	59 25	Gelsenkirch. Kohlen	131 90	131 90
Griechisch 4% Goldr.	46 30	46 30	Inowrazl. Steinsalz	40 —	38 50
Italienische Rente	91 75	92	Ultimo:		
Mexikaner A. 1890.	76 40	76 80	It. Mittelm. E. St. A.	100 25	100 75
Russ. 4% konsAnl 1880	95 60	95 95	Schweizer Zentr.	117 —	118 40
do. zw. Orient. Anl.	64 50	64 60	Warsch. Wiener	199 40	199 25
Rum. 4% Anl. 1880	82 90	82 80	Berl. Handelsgesell.	136 80	137 60
Serbische R. 1885	75 75	75 40	Deutsche Bank-Akt.	154 75	155 90
Türk. 1% kons. Anl	21 10	21 30	Königs- u. Laurah.	90 10	89 40
Diskonto-Komman.	18[illegible] 10	180 9	Bochumer Gußstahl	110 —	110 75
Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —			

Nachbörse: Kredit 169 90, Diskonto-Kommandit 179 50, Russische Noten 203 75.

Amtliche Anzeigen.

Posen, den 30. Dez. 1892.

Auf Grund des § 52 des Reichsgesetzes betreffend die Unfall- und Kranken-Versicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen vom 5. Mai 1886, wird auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten bekannt gemacht, daß an Stelle des Regierungsraths, nunmehrigen Verwaltungsgerichts-Direktors **Pilet** hierselbst, der Ober-Regierungsrath **Bayer** hierselbst zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts für die Sektion Posen Stadt der Posenschen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft ernannt worden ist. 210

Der Magistrat.

Von verschiedenen mildthätigen Einwohnern hiesiger Stadt sind in früheren Jahren schon erhebliche Beihilfen zur Armenpflege durch Uebersendung von Bekleidungs-Gegenständen geleistet worden.

Wir erlauben uns wiederum die Bitte auszusprechen, zu Gunsten der armen Bevölkerung uns getragene Kleider überweisen zu lassen; auch Kindersachen sind sehr erwünscht.

Eine zweckmäßige Vertheilung wird durch die sorgfältige Mitwirkung der Armenräthe in allen Stadtbezirken gewährleistet. Der Stadt-Inspektor **Günther**, Wronkerplatz 1, II. Eingang, ist zur Empfangnahme werktäglich Vormittags 9 bis 1 Uhr bereit und wird auf Wunsch der Geber die Sachen auch aus den Wohnungen abholen lassen. 211

Posen, den 1. Januar 1893.

Armen-Deputation.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gasthofspächters **Emil Czesch** zu Krotoschin wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 16. d. Mts. angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom nämlichen Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben. 197

Krotoschin, d. 31. Dez. 1892.

Lentz,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.

Holzversteigerung

Schutzbezirk **Luisenhain** am 12. d. Mts., Mittags 12 Uhr, im Eichwald-Gasthaus.

Es werden verkauft:

Eichen: 1 Stck. Nutzholz, 19 rm Scheit-, 1 Knüppel-, 45 Reisholz, Birken: 7 rm Scheit-, 1 Knüppel-, 2 Reisholz, Erlen: 7 rm Scheit-, 3 Knüppelholz, Pappeln, Weiden: 26 rm Scheit, 1 Knüppel, 5 Reisholz, Kiefern: 12 rm Scheit-, 15 Knüppelholz, 2 Stangenhaufen, 25 Reisig III. 192

Königliche Oberförsterei Ludwigsberg.

Verkäufe * Verpachtungen

Brauerei-Verpachtung.

E. ober- und unterg. Brauerei mit großem Bierverlag, ist sofort zu verpachten. Off. sub **P. K.** an die Exped. d. Ztg. erbeten. 146

Rollfuhrgeschäft,

gut eingeführt, **sofort zu verkaufen**. Zur Uebernahme circa 5000 M. erforderlich. Offerten an **M. G. 50 Rudolf Mosse, Thorn.**

In bester Lage Posens ist ein **Waarengeschäft** mit nur couranten, nicht der Mode unterworfenen Artikeln, sogleich zu übernehmen. Näheres unter **R. O. 39** postl. Posen. (228

Zum 1. Mai wird die neuerbaute mit Jalousie u. Windrose versehene 225

Holländische Windmühle

pachtfrei.

Dom. Napachanie
bei Rokietnice.

Kauf- * Tausch- * Pacht- Mieths-Gesuche

Ein Schaufenster u. Ladenthür, ca. 2½ Meter hoch, wird zu kaufen gesucht. **J. L. postlagernd.** 229

Kiefern-Bauholz-Versteigerung der Königl. Oberförsterei Ludwigsberg.

1. Durch schriftliches Angebot: 199

Schutzbezirk **Landsort**, Jagen 81c: 2 km von der Warthe-Ablage, feinjähriges kerniges Bauholz: Loos Nr. 1 = 342 Stück IV. Klasse mit 326 fm, Loos Nr. 2 = 419 Stück V. Klasse mit 138 fm; **Waldecke**, Jagen 108: 2 km von der Warthe-Ablage, kerniges, gutes Bau- und Schneideholz: Loos Nr. 3 = 1 Stück II. Klasse, 65 Stück III. Klasse, Loos Nr. 4 = 72 Stück IV. Kl., Loos Nr. 5 = 25 Stück V. Klasse.

Unterberg, Jag. 142, 3 km von der Warthe-Ablage, 120jähriges gutes Bau- und Schneideholz, Loos Nr. 6 = 4 Stück II., 151 Stück III. Klasse mit ca. 208 fm, Loos Nr. 7 = 313 Stück IV. Klasse mit 219 fm, Loos Nr. 8 = 225 Stück V. Klasse mit 81 fm;

Unterberg, Jag. 160, unmittelbar an der Warthe, gutes Bauholz, Loos Nr. 9 = 25 Stück III. Klasse, Loos Nr. 10 = 100 Stück IV. Klasse, Loos Nr. 11 = 170 Stück V. Klasse.

Anbruchstämme sind in den Loosen nicht enthalten. Angebote auf vorstehende, fertige aufbereitete Hölzer sind für die einzelnen Loose oder für jeden Schlag, in Prozenten der gültigen Holztaxe schriftlich, versiegelt, mit der Aufschrift „Holzsubmission" versehen, ohne jede Nebenbedingung bis zum **18. Januar 1893 Abends** an den Unterzeichneten einzusenden. Eröffnung der Gebote und Zuschlags-Ertheilung erfolgt am

19. Januar 1893, Vormittags 10 Uhr,

im **Silberstein'schen Gasthofe zu Moschin.**

2. Durch öffentliche Versteigerung am **19. Januar 1893, Vormittags 11 Uhr**, ebendaselbst.

In derselben kommen zum Ausgebot:

a) Diejenigen Loose, auf welche der Zuschlag nicht ertheilt ist;

b) die Anbruch- und Zopfhölzer aus obigen Schlägen, nämlich **Landsort** etwa 170 Stück III.–V. Klasse mit ca. 70 fm, **Waldecke** ca. 130 Stück III.–V. Klasse, **Unterberg** ca. 200 Stück III. bis V. Klasse mit 185 fm;

c) folgende Schläge: **Landsort**, Jagen 51 und 52, 1 km von der Warthe, vorzügliches feines Schneide- und Bauholz: 8 Stück I., 21 II., 47 III., 47 IV., 23 V. Klasse mit 200 fm, 23 Zopfenden, 9 rm Nutzholz I; **Pilzen**, Jag. 90: vorzügliches Bau- und Schneideholz, 7 km von der Warthe, 4 Stück I., 25 II., 114 III., 112 IV., 32 V. Klasse mit 328 fm; **Seeberg**, Jag. 120: 48 Stück IV., V. Klasse und 65 Stangen I., Jagen 133, sehr gutes, starkes kerniges Holz, 3 km von der Ablage: etwa 8 Stück I., 21 II., 135 III., 61 IV., 125 V. Klasse mit 350 fm; **Unterberg**, Jag. 153: 1 km von der Warthe: 41 Stück III., 130 IV., 93 V. Klasse mit 180 fm 75 Zopfenden.

Ludwigsberg bei Moschin, den 31. Dezember 1892.

Der Oberförster.

Bau- und Nutzholz-Verkauf.

Aus dem Forstrevier **Brandkrug** sollen am **Donnerstag, den 19. Januar 1893**, Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Rentamte

500 Stück Kiefernstämme verschiedener Stärke,
120 Raummeter Kiefernknüppel

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Die Besichtigung des Holzes ist jederzeit gestattet, wobei bemerkt wird, daß die Forstbeamten Vormittags 10 Uhr, mit Ausnahme des Sonntags, auf dem Holzschlage anzutreffen sind.

Aufnahme-Register zur Stelle. 165

Wierzonka bei Kobelnitz, den 29. Dezember 1892.

H. v. Treskow.

Suche bei 30000 bis 35000

Mark Anzahlung ein **Gut** an einer größeren Stadt zu kaufen. Off. unter **X. Y. 10** an die Exp. d. Zeitung. 112

Ein kräftiges Pferd,

ca. 8 Jahre alt, flotter Gänger, wird zu kaufen gesucht. Offerten unter Chiffre **S. W. 100** postlagernd. 216

Fabrikkartoffeln

kauft von jetzt ab jedes Quantum 192

Stärkefabrik Braetz.

Hyacinthen, Tulpen, Crocuse, Tacetten, echt holländische, offerirt um zu räumen billig 230

die Samenhandlung H. Auerbach.

Das. groß. Schüttboden zu verm.

Neuheit!

Eine **Cigarrenkiste**, enthaltend 100 Bogen engl. Billetpapier, 100 Stück starke Couverts

M. 1,50.

D. Goldberg, Posen.

15795 Wilhelmstraße 24.

Hoffmann-Pianos

neukreuzs., Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in schwarz od. Nußb., lief. z. Fabrikpr. unt. 10jähr. Garantie, geg. Theilz. mit. Mk. 20 ohne Preiserh., nach auswärts frei. Probe (Referenzen u. Katal. gratis) **Berlin, Jerusalemerst. 14.**

Geheime Leiden

u. deren Folg. j. Art, als: Hautausschläge, Mundausbrüche u.s.w. desgl. auch Folgen geschl. Ausschw. heile gründl. u. diskret, ohne Anw. v. Quecksilber u. Jod, selbst da, wo dergl. Mittel schädlich a. d. Körper gewirkt. Briefl. m. gleich. Erfolge **F. A. Lange**, Querfurt, (Markt), Provinz Sachsen. 1397

Einmal getragenes farbiges **Seidenkleid** mit Extraschleppe ist billig zu verkaufen 181

St. Martin 54, 2 Trepp. r.

№ 4711

Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.



EAU DE COLOGNE
(Blau-Gold-Etiquette)
von
Ferd. Mülhens, Köln.
Anerkannt als die
Beste Marke.
Vorräthig in fast allen feineren Parfümerie-Geschäften.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. In Posen vorräthig in der Buchhandlung von A. Spiro.

7. Weseler Geld-Lotterie

Ziehung bestimmt am 7. Januar. 202

Hauptgewinne M. 90 000, 40 000, 10 000 etc.

Originalloose M. 3. Porto und Liste 30 empfiehlt und versendet

D. Lewin, Berlin C., Spandauerbrücke 16.

Pianinos, Harmoniums, nur best. Fabrikat, bei Höselbarth, **Pianofortestimmer**, 18218 Theaterstr. 2.

C. Riemann,

prakt. Zahnarzt, 14015
Wilhelmstr. 5 (Beely's Konditorei).

Dam. bess. St. mög. s. vertr. an Fr. Heb. Meilicke w. Berlin, Wilhelmst. 122a. II. Spr. v. 2–6.

Neue Frachtbriefe

sind vorräthig in der

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

(A. Röstel.)

Mieths-Gesuche.

Wienerstr. 5, II. Et., 5 Zim., Balk., Küche, Nebeng., vollständig neu renovirt, sowie ein Stall für Offizierpferde, von sofort billig z. verm. 10059

Möbl. Zimmer ist sofort z. vermiethen St. Martin 62 im Vorderhause 3 Treppen.

Eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche in der Nähe der Hofbuchdruckerei zum 1. April zu miethen **gesucht**. Gefl. Offert. unter **M. 4** in der Exped. dieser Zeitung niederzulegen. 106

Sandstraße 8

kleine Wohnungen, sauber und freundlich, von 85, 70 u. 56 Thlr. sofort oder später z. v. 214

Frau **J. Bittner**, part.

Möbl. 2fenstr. Zimmer zu vermieth. Sapiehapl. 3 part.

St. Martin 18 u. Ritterstr.-Ecke.

Die ehemaligen **Geschäfts-Räume** der Wiener Bäckerei, welche dieselben mit bestem Erfolge inne hatte, sind per 1. Oktober 1893 zu ähnlichem Zwecken miethsfrei. 217

Gursky.

Eine gangbare Bäckerei

n. Wohn. v. 1. April zu verm St. Adalbert 25. 219

Für eine alleinst. Dame wird eine **Wohnung** bestehend aus 4 Zimmern u. Nebengel. im oberen Stadttheile im I. oder II. Stock per **1. April gesucht.** Offerten u. **L. J. Posen** a. d. Exp. d. Bl.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör wird zum 1. April d. J. von kinderl. Eheleuten zu miethen gesucht. Gefl. Offert. u. Angabe des Preises sind bis z. 14. d. M. i. d. Exp. d. Z. u. **E. F. N. 90** niederzulegen. 206

E. f. m. Z. sofort z. verm. m. od. ohne Kost Gr. Gerberstr. 36 III.

Stellen-Angebote.

Bekanntmachung.

Die hiesige Stadtsekretärstelle ist zum 1. f. M. anderweitig zu besetzen. Das Gehalt wird auf 900 Mk. festgesetzt werden. 194

Zduny, den 2. Januar 1893.

Der Magistrat.

Ein durchaus firmer

Distriktsamtsgehilfe

findet sogleich od. später Stellung auf dem 235

Distrikts-Amte Luisenfelde.

Zeugnißabschriften unter Angabe der Gehaltsansprüche erbeten. Polnische Sprache erwünscht.

Junger Mann

für eine Weinhandlung gesucht, der auch in der Weinstube mitthätig sein muß. Offerten nebst **Gehaltsansprüchen** bei freier Wohnung und Beköstigung, sowie **Zeugnißabschriften** befördert unter **R. 9** b. Exp. d. Ztg. 203

Ein Wirthschafts-Eleve,

deutsch und polnisch sprechend, findet mit geringer Pensionszahlung, umständehalber auch ohne eine solche am 1. April d. J. Aufnahme in einer intensiven Wirthschaft auf einem mittelgroßen Gute. Meldungen unter B. K. Kosten postlagernd. 224

2 Sattlergesellen,

212 die in

Civil- u. Militair-arbeit

tüchtig sind, können sich sofort melden.

J. Weiss,
Posen, Wasserstr. 16.

Zuschneider gesucht!

Für mein **Herren-Garderoben-Maaß-Geschäft** suche p. 1. resp. 15. Febr. c. einen erfahr., tüchtigen **Zuschneider**. Nur eine erprobte Kraft mit sich., elegant. Schnitt find. Berücksicht. Offerten mit Gehaltsansprüchen, Photographie u. Zeugnissen erb. **Sim. Schendel, Bromberg.**

Auf dem **Dominium Schönherrnhausen** b. Wniary, Kreis Posen, wird zum 1. April 1893

1 verh. Vogt u.
1 verh. Kutscher 182

gesucht. Pers. Vorstellung nothw.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau in Dresden, Ostra-Allee 35**

Gesucht

für ein 13jähriges Mädchen zum 1. April cr. eine 141

kathol. Erzieherin,

die auch im Stande ist, Klavier-Unterricht weiter zu ertheilen. Offerten unter Angabe der Gehaltsansprüche und Beifügung der Photographie und Zeugnisse erbittet Dominium

Brettvorwerk,
Kreis Fraustadt.

Großer Verdienst durch höchst einf. Fabrik. e. Massen-Verbrchs.-Art. w. wenig Geld erf. Gr. Erfolge nachw. Prosp. gratis. **R. Fallnicht & Co., Altona.**

Ein verh. Gärtner,

polnisch sprechend, welch. die Aufsicht der Dienstgänger zu übernehmen hat, findet Stellung zum 1. April 1893 auf 234

Dominium Siedleczko,
Post Lekno.

Geübte **Namenstickerinnen** finden dauernde Beschäftigung **Halbdorfstraße 13.** 159
W. Hey. A. Kaethner.

Schriftsetzer-Lehrling

verlangt.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(A. Röstel.)

Stellen-Gesuche.

Für **1 Mädchen,** 15¾ Jahre alt, groß, kräftig, wird vom 1. April 1893 ab Stellung gesucht bei einer evang. Herrschaft als Kinder- bezw. Stubenmädchen. Nähere Ausk. ertheilt die Exp. d. Zeitung. 14

Zur Erlernung des Haushaltes sucht sich für ein gut erzogenes, 18jähriges Mädchen eine

passende Stelle

in einem kathol. Hause oder in einem Pensionat. 144

Meldungen resp. Prospekte erbittet sich

Bartoszewicz, Lehrer.
Kleipin p. Siedlec.

Eine Amme hat nachzuweisen Miethsfrau **F. Najtkowska,** 220
Kränzelgasse 33, Alter Markt.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.